

# Wilhelm Hosenfeld

EIN AUSSENSEITER, DER KEINER WAR



GESCHICHTSWETTBEWERB DES BUNDESPRÄSIDENTEN

LEON R. HANSCHMANN    SERAFIN EILMES

## Wilhelm Hosenfeld – ein Außenseiter, der keiner war

Wilhelm Hosenfeld rettete in der Zeit von 1939 bis 1945 als Wehrmachtsoffizier viele Menschenleben. Seinerzeit erfuhr niemand etwas davon, heute ist er ein *Gerechter unter den Völkern*.

Was veranlasste ihn dazu und inwiefern machte er sich damit zu einem Außenseiter?

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>Vorwort</b> .....	<b>3</b>
Mein Großonkel .....	4
Wilm Hosenfeld – Ein Mensch .....	4
<b>1. Definition Außenseiter</b> .....	<b>5</b>
I. Die Macht der Gruppe .....	5
II. Die Ausgeschlossenen .....	6
I.III Abgrenzung von einer Gruppe .....	7
IV. Wilhelm Hosenfeld – ein Außenseiter, der keiner war .....	7
<b>2. Das Fundament seines Lebens</b> .....	<b>9</b>
I. Von Herkunft, Kindheit und Schulzeit 1895 – 1914 .....	9
II. Erster Weltkrieg 1914 – 1917 .....	11
III. Zwischen den Weltkriegen (Berufsjahre) 1917 – 1933 .....	13
<b>3. Nationalsozialismus im Dorf Thalau</b> .....	<b>16</b>
I. Erster Kontakt .....	16
II. Was versprach sich Wilm Hosenfeld vom Nationalsozialismus? .....	16
III. Konnte Wilm Hosenfeld sich mit dem Nationalsozialismus identifizieren? .....	17
IV. Was veranlasste Wilm Hosenfeld dazu, sich abzugrenzen? .....	19
<b>4. Soldat und Retter</b> .....	<b>21</b>
I. Der Nationalsozialismus zeigt sein wahres Gesicht .....	21
I.I. Ein übersteigerter Patriotismus oder rassistisches Denken? .....	21
I.II. Wie ist Wilm Hosenfeld mit Gewalt umgegangen? .....	24
II. Wie veränderten sich seine Ansichten zum Nationalsozialismus während des Zweiten Weltkrieges? .....	25
III. Wie zeigte Wilm Hosenfeld seine Ansichten gegenüber anderen? .....	30
IV. Wie wirkte sich Wilm Hosenfelds Haltung auf den Berufsalltag aus? .....	34
V. Lässt sich sein Handeln als Widerstand einordnen? .....	36
VI. Die Selbstwahrnehmung Wilm Hosenfelds .....	39
VII. Zeitgenössische und heutige Fremdwahrnehmung Wilm Hosenfelds .....	40
VIII. Wie hat sich der Blick auf ihn im Laufe der Geschichte gewandelt? .....	41
<b>5. Fazit</b> .....	<b>44</b>
<b>6. Ausblick</b> .....	<b>46</b>
<b>7. Literaturverzeichnis</b> .....	<b>47</b>
<b>8. Anhang</b> .....	<b>49</b>

# VORWORT

Das „Dritte Reich“ wird ausgiebig in der Schule behandelt, dutzende wissenschaftliche Abhandlungen thematisieren die Verbrechen des NS – Regime und auch in der Öffentlichkeit ist dieses Thema allgegenwärtig. „Nicht schon wieder Nationalsozialismus“, ist so nicht selten die Haltung, mit der man oft konfrontiert wird. Martin Walser sprach in seiner Rede von 1998 zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels gar von einer „Dauerpräsentation unserer Schande“<sup>1</sup>. Und weiter: „Anstatt dankbar zu sein für die unaufhörliche Präsentation unserer Schande fange ich an wegzuschauen“. Im Jahr der Rede kamen 785.034 Menschen in Deutschland zur Welt<sup>2</sup>, wir beide waren unter ihnen. Heute, gut 16 Jahre später, können wir sagen: „Nein, weder gibt es eine Dauerpräsentation noch darf man anfangen wegzuschauen.“ Aus dieser Schuld ist eine Verantwortung erwachsen. Und zu dieser Verantwortung gehört die Auseinandersetzung mit der Schuld. 1996 fand Altpräsident Roman Herzog treffende Worte dafür: „Ohne Erinnerung gibt es weder Überwindung des Bösen noch Lehren für die Zukunft.“<sup>3</sup>

Heute, 2015 in dem Jahr sich die Befreiung von Auschwitz zum 70. Mal jährt, wollen wir den *Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten* dazu nutzen von Wilm Hosenfeld zu berichten, einem Wehrmachtsoffizier, der im Zweiten Weltkrieg mutig und im Bewusstsein aller Konsequenzen polnischen und jüdischen Arbeiterinnen und Arbeitern das Leben gerettet hat.

Er war im besetzten Warschau stationiert und dort als Leiter des „Sportamtes“ tätig. 1944 schreibt er Nachhause: „Ich versuche jeden zu retten, der zu retten ist“.<sup>4</sup>

Wilhelm Adalbert Hosenfeld wurde am 25. November 2008 postum von der Jerusalemer Holocaustgedenkstätte auf Antrag Władysław Szpilman zum „Gerechten unter den Völkern“ erklärt. Der Autor Wolfram Wette charakterisiert im Buch „Zivilcourage“, Wilm Hosenfeld als „Goldkörnchen unter einem riesigen Haufen von historischem Schutt.“<sup>5</sup> Er war ein „stiller Held“<sup>6</sup>. Die Beschäftigung mit ihm gehört zur Erinnerungskultur und „Vergangenheitsbewältigung“.

Aber was macht Wilm Hosenfeld zu einem Außenseiter? Die Frage ist schwerer zu beantworten als man denkt. Zum einen ist nicht klar, was man genau unter Außenseitern versteht, zum anderen spielt der zeitliche Standpunkt eine Rolle. Damals wusste freilich keiner etwas von seinen Taten. Heute ist ihm mit den Memoiren des geretteten Pianisten Władysław Szpilman („Das wunderbare Überleben“) ein literarisches Denkmal gesetzt. Früher konnte man also nicht von einem Außenseitertum Wilm Hosenfelds im klassischen Sinne sprechen. Wir wollen deswegen in der folgenden *Definition* den Begriff des „inneren Außenseiters“ ansprechen. Zweifelsfrei ist jedoch, dass er anders war als die meisten „typischen Außenseiter“.

Und hat dieses „Anderssein“ dann nicht auch schon wieder etwas mit Außenseitern zu tun? Vielleicht wurden wir zu sehr von Bewegungen wie den Punks geprägt, dass wir bei Außenseitern nur an knallbunte Stachelfrisuren denken. Vielleicht ist es an der Zeit den sehr einseitig definierten Begriff einmal neu aufzurollen.

<sup>1</sup> Walser, Martin: Erfahrungen beim Verfassen einer Sonntagsrede, von 1998. Entnommen aus: [http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/sixcms/media.php/1290/1998\\_walser.pdf](http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/sixcms/media.php/1290/1998_walser.pdf), 28.02.15, 16:00 Uhr

<sup>2</sup> <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/235/umfrage/anzahl-der-geburten-seit-1993/>, 03.02.15; 14:02 Uhr

<sup>3</sup> Ansprache von Bundespräsident Roman Herzog zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus im Deutschen Bundestag, 19. Januar 1996 entnommen aus: [http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Roman-Herzog/Reden/1996/01/19960119\\_Rede.html](http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Roman-Herzog/Reden/1996/01/19960119_Rede.html); 03.02.15, 19:48 Uhr

<sup>4</sup> Hosenfeld, Brief vom 23. August 1944, Warschau, in Vogel, Thomas: *Ich versuche jeden zu retten*. München: DVA, 2004, S. 834.

<sup>5</sup> Wette, Wolfram (Hg.): *Zivilcourage – Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2004, S. 17 (im Folgenden genannt: *Zivilcourage*).

<sup>6</sup> Leicht gekürzte Fassung des Beitrages von Bundespräsident Johannes Rau, *Zivilcourage im Dritten Reich*, in: Inge Deutschkron/Wolfgang Benz (Hg.): *Stille Helden, Zeugnisse von Zivilcourage im Dritten Reich*. Mit einem Beitrag von Johannes Rau, Frankfurt am Main 2002, S.12 – 20, entnommen aus *Zivilcourage*, S. 11.

## Mein Großonkel

Wilm Hosenfeld ist - wenn auch entfernt - ein Familienmitglied von mir. Ich habe ihn weder kennengelernt noch je seine Grabstätte besuchen können. Sein Grab - existiert nicht. Er wurde 1945 von sowjetischen Soldaten gefangen genommen und als Kriegsverbrecher verurteilt. Wilm Hosenfeld starb 1955 unwürdig in einem Arbeitslager.

Meine Großmutter hatte mir erstmals von Wilm Hosenfeld erzählt. Es gibt zwar Familientreffen zwischen meiner Familie und den Nachkommen Wilm Hosenfelds, aber es war meine Oma, die mir erstmals vom beeindruckenden Verhalten meines Großonkels zweiten Grades erzählt hat. Ich wollte mehr erfahren und fragte seinen Sohn Detlev Hosenfeld, der in Norddeutschland lebt, nach Informationen (Jahrgang 1927). Ich war gefesselt von Wilm Hosenfelds Leben. Detlev erklärte sich bereit uns jederzeit die bei dem Projekt aufkommenden Fragen zu beantworten. Für die Hilfe möchte ich mich an dieser Stelle schon einmal ganz herzlich bedanken.

Dieses Werk will Erinnerungen an einen Menschen teilen, der sich dem abscheulichsten Vergehen an der Menschlichkeit mit kleinen Taten mutig entgegengestellt hat.

*„Gemeinsame Erinnerungen sind manchmal die besten Friedensstifter.“<sup>7</sup>*

*Leon Ramôn Hanschmann*

## Wilm Hosenfeld – Ein Mensch

Ich kann nicht davon sprechen, dass er mein Verwandter ist. Das brauch ich auch nicht. Er war ein Retter, vielleicht ein Held, aber viel mehr war er ein Mensch. Gelebte Mitmenschlichkeit, so fasste es sein Sohn zusammen<sup>8</sup>, das war Wilm Hosenfeld. Wir hatten einen Zeitzeugen, der uns in aller Ruhe, jede Frage beantwortet hat. Für die Mühen möchte ich mich an dieser Stelle schon einmal bedanken. Von diesem Glück kann nicht jeder sprechen erst recht nicht die nächste Generation. Wie wird wohl der Erstkontakt für diese Menschen aussehen? Wird sich unsere Erinnerungskultur nicht radikal verändern? Es sind Fragen auf, die wahrscheinlich erst unsere Kinder eine Antwort wissen. Aber es sind auch Fragen, auf deren Beantwortung das Fundament dieses Landes steht. Wir wollen mit dieser Arbeit ein Stück Geschichte lebendig werden lassen. Wir schenken Wilm Hosenfeld Aufmerksamkeit, wir haben ihm zugehört. Wir wurden zu Zeugen.

*„Jeder der heute einem Zeugen zuhört, der wird selbst ein Zeuge werden.“<sup>9</sup>*

*Serafin Eilmes*

<sup>7</sup> Marcel Proust (1871 – 1922), französischer Feuilletonist, Erzähler und Romanautor

<sup>8</sup> Interview vom 29.01.15, Detlev Hosenfeld

<sup>9</sup> Auschwitz-Überlebender und Friedensnobelpreisträger: Elie Wiesel

# 1. DEFINITION AUßENSEITER

*„Manchmal denk' ich, keiner von uns ist völlig verrückt und keiner von uns völlig gesund, eh' nicht die Meinung der andern das Gleichgewicht nach dieser oder jener Seite verlagert. Fast als käm's weniger drauf an, was einer tut, als vielmehr auf die Art und Weise, nach der die Leute ihn betrachten, wenn er was tut.“<sup>10</sup>*

Die oben zitierte Definition des Außenseiters von William Faulkner soll die Grundlage unserer Betrachtung von Wilhelm Hosenfeld darstellen. Darüber hinaus haben wir uns an Werken der Soziologie orientiert, wodurch unser Begriff vom Außenseiter einen eindeutig soziologischen Standpunkt verfallt. Der Außenseiter, wie er in der Psychologie behandelt wird, soll für unsere Belange eine Nebenrolle spielen.

## I. Die Macht der Gruppe

Mit der ersten Teilüberschrift („Die Macht der Gruppe“) wollen wir den Schwerpunkt unserer Betrachtung auf die Bedeutung von Gruppen legen. Sie stellen eine herausragende Rolle bei der Definition von Außenseitern dar, denn ohne Gruppe kann es keine Außenseiter geben.

Um der Macht der Gruppe näher zu kommen ist es wichtig den Begriff „Gruppe“ zu definieren. Eine Gruppe besteht im soziologischen Sinn aus verschiedenen Personen, die in einer sozialen Beziehung zueinander stehen.<sup>11</sup>

Innerhalb einer Gruppe wird das eigene Verhalten von den anderen Personen maßgeblich beeinflusst. Jedes Individuum vergleicht sich automatisch mit anderen Gruppenmitgliedern. Besonders deutlich wird das am „Konformitätsexperiment“ von Asch<sup>12</sup> aus dem hervorgeht wie stark der Einzelne von der Gruppe beeinflusst wird. Es wird automatisch Druck auf jemanden mit anderer Meinung ausgeübt. So kann der Alleinstehende in eine Außenseiterrolle fallen.

Sie übt auf jede Person Macht aus, besonders wenn eine Person anderer Meinung ist als die anderen Mitglieder der Gruppe.

*Ist eine Gruppe notwendig oder kann man sich ihr entziehen?*

Jedes Individuum ist auch ein Teil einer Gruppe. Auch wenn eine Person der Meinung sein kann, sie würde sich zurückziehen, ganz kann man sich seinen Mitmenschen nicht entziehen. Jede Person wird zu sehr beeinflusst und von klein auf zu einem Teil einer Gruppe gemacht, als dass es möglich wäre, sich der Gruppe vollständig zu entziehen.<sup>13</sup> Das Faulkner Zitat bekräftigt den eben herausgestellten Ansatz. Die Gruppe ist notwendig, ohne die anderen Personen, die einen beurtei-

<sup>10</sup> Faulkner, William: Als ich im Sterben lag. Übersetzt von Hess, Albert und Schünemann, Peter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1963.

<sup>11</sup> Vgl. [http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Soziale\\_Gruppe.html](http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Soziale_Gruppe.html), 26.02.15, 16:30 Uhr

<sup>12</sup> Verschiedene Personen unterstellen sich einem Test. Dabei sollen sie von drei vorgegebenen Balken entscheiden, welcher von ihnen die Länge eines weiteren gegebenen Balkens hat. Das Experiment wurde in zwei Durchgängen durchgeführt. In der ersten Runde mussten die Probanden ihre Entscheidung allein treffen, die Fehlerrate lag bei weniger als 1%. In der zweiten Runde wurde der einzelne Proband wieder getestet. Mit dem Unterschied, dass die anderen Instruktionen bekommen hatten, ein offensichtlich falsches Ergebnis zu nennen. Das Ergebnis war verblüffend: die Fehlerrate lag nun bei 37% und das nur durch die Beeinflussung der anderen, die ein falsches Ergebnis genannt hatten. Das Experiment zeigt wie sehr wir uns von der Gruppe beeinflussen lassen und das, obwohl in diesem Beispiel weder eine Interaktion zwischen den Personen stattgefunden hat noch ein nicht eindeutiges gab. Vgl. hierzu: [http://de.wikipedia.org/wiki/Konformit%C3%A4tsexperiment\\_von\\_Asch](http://de.wikipedia.org/wiki/Konformit%C3%A4tsexperiment_von_Asch), 22.02.15, 17:41 Uhr

<sup>13</sup> Vgl. Schwietring, Thomas: Was ist Gesellschaft – Einführung in soziologische Grundbegriffe. 2. Auflage. Konstanz und München: 2011, S S.73.



len, bleibt der einzelne unfertig. Ein Charakterzug wird erst dann vollendet, wenn andere dazukommen. Die Allgegenwärtigkeit der Gruppe ist es, die ihr Macht über ihre Mitglieder gibt.

Wenn keiner ohne Gruppe auskommt, dann ist es umso erstaunlicher, dass es Außenseiter gibt. Um einen Außenseiter in der Gesellschaft einzuordnen zu können, ist es wichtig die beiden grundlegenden Betrachtungsebenen, die in der Soziologie eine Rolle spielen, anzuschauen: die Makro- und die Mikroebene. Sie unterscheiden sich in ihrem jeweiligen Abstand zum Subjekt. Die Makrosoziologie schaut sich dabei einen größeren Bereich wie die Gesellschaft oder das Kollektiv an. Die Mikroebene richtet dagegen den Blick auf das Individuum und beurteilt unter anderem die Wechselwirkung zu anderen Individuen.

Diese Klassifizierung ist deshalb wichtig, weil es für uns einen Unterschied macht, ob eine Person auf gesamtgesellschaftlicher Ebene nicht toleriert wird oder auf der Ebene eines kleineren sozialen Gefüges.

Doch Außenseiter ist nicht gleich Außenseiter. Für uns gibt es zwei verschiedene Möglichkeiten, wie eine Person zu einem Außenseiter werden kann, zum einen kann sie ausgeschlossen werden, zum anderen kann sich die Person von der Gruppe abwenden.<sup>14</sup>

## II. Die Ausgeschlossenen

Wenn eine Person sich nicht konform verhält, wird von abweichendem Verhalten gesprochen. Das Verhalten ist hierbei eine messbare Größe und meint die Summe äußerlich wahrnehmbarer Handlungen, die eine Person von sich geben kann (Gestik, Mimik, Sprache, Inhalt etc.).

Die Gruppe definiert das konforme Verhalten und stellt damit Regeln auf. Aber wie können Regeln entstehen, wenn sie nicht ausgesprochen werden? Als ein Mitglied der Gruppe, bestimmt man zum Teil selbst die Regeln, andere Regeln werden dem Umstand entsprechend aufgestellt.<sup>15</sup> Auf einer Geburtstagsparty herrschen zwangsläufig andere Regeln und Erwartungen an das Verhalten als auf einer Beerdigung.

Bei der Beurteilung des Angemessenen findet das unter eigenen Gesichtspunkten statt. Mit allen weiteren Personen zusammen festigen sich die Regeln. Kann in einer Gruppe mit ähnlichen Ansichten das Verhalten einer Person nicht nachvollzogen werden, wird es also als abweichend empfunden, kann die Person als Außenseiter abgestempelt werden. Howard S. Becker, der mit seinem Hauptwerk „Außenseiter“ die soziologische Forschung über das Außenseitertum bestimmte, beschreibt das Verfahren der Ausgrenzung wie folgt:

*„Einen Menschen, der gegen eine Verkehrsregel verstoßen oder auf einer Party ein wenig zuviel getrunken hat, halten wir trotz allem immer noch für unseresgleichen und behandeln seinen Verstoß nachsichtig. Im Dieb sehen wir schon weniger uns selbst und bestrafen ihn hart. Verbrechen wie Mord, Vergewaltigung oder Hochverrat lassen uns den Gesetzesbrecher als wahren Außenseiter ansehen.“<sup>16</sup>*

Die Person, die gegen eine Verkehrsregel verstoßen hat, könnte man auch selbst sein. Dem entsprechend verurteilt man diese Tat nicht. Anders sieht es bei Personen aus, die nicht nachvollziehbar handeln. Sie werden aufgrund ihres abweichenden Verhaltens ausgeschlossen. Regeln stellen die Grundlage des Zusammenlebens dar und nehmen insofern eine entscheidende Rolle ein. Per-

<sup>14</sup> Vgl. Mayer, Hans: Außenseiter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1987, S.22.

<sup>15</sup> Vgl. Schwietring, Thomas: Was ist Gesellschaft – Einführung in soziologische Grundbegriffe. 2. Auflage. Konstanz und München: 2011, S.39.

<sup>16</sup> Becker S. Howard: Außenseiter – zur Soziologie abweichendes. 2. Auflage, Wiesbaden: Springer Verlag, 2007, S.26.

sonen, die sich mit den Regeln einer Gruppe nicht identifizieren können oder sie nicht einhalten, haben es schwer, ein vollwertiges Mitglied der Gruppe zu sein.

Im Umkehrschluss wäre es unwahrscheinlich, im Kreise Gleichgesinnter aufgrund desselben Verhaltens ausgegrenzt zu werden. Schließlich würde das Verhalten als konform oder zumindest nicht als abweichend betrachtet werden.

Das führt zu einem weiteren wichtigen Punkt. In verschiedenen Gruppen mit verschiedenen Regeln werden unterschiedliche Personen als abweichend angesehen.

Unter der Annahme, dass jede Person als lernfähig erachtet wird erscheint es unwahrscheinlich, dass in der gesamten Makroebene eine Person generell als Außenseiter eingestuft wird. So kann es sein, dass eine Person ursprünglich als abweichend angesehen wurde, aber mit der Zeit toleriert und als vollwertiges Gruppenmitglied angesehen werden kann.

Gruppen können sich auf der Makro- als auch auf der Mikroebene verändern und anpassen. Sie sind nicht manifestiert und für die Ewigkeit geschaffen.<sup>17</sup>

### I.III Abgrenzung von einer Gruppe

Neben der Möglichkeit von der Gruppe ausgegrenzt zu werden, kann man sich selber abgrenzen, als Kritik an der Gruppe. Man könnte denken, dass als eine Folge dieses Abwendens die Gruppe fortan auch umgekehrt die Person ausgrenzt. Hierbei wäre das Außenseitertum praktisch eine sich selbst bestätigende These. Der deutsche Literaturwissenschaftler Hans Mayer hat für diese Fragestellung treffende Worte gefunden: „Sonderbarerweise hat man aber diejenigen niemals ernstlich abge-sondert, die sich selbst von allgemeinen Treiben fernzuhalten gedachten. Im Gegenteil wurde der sich Absondernde von jenen hoch geschätzt und insgeheim bewundert, denen er die Gemeinschaft aufkündigte.“<sup>18</sup>

Somit lässt sich sagen, dass im Regelfall eine sich abgrenzende Person nicht noch zusätzlich von der Gruppe ausgegrenzt wird. Unserer Meinung nach stellen die von Mayer beschriebene normalen, menschlichen Beziehungen den Regelfall dar. Das kann jedoch nicht ohne weiteres auf die Einschätzung menschlicher Beziehungen unter den Regeln der NS- Herrschaft übertragen werden. Die Gründe für eine solche Abgrenzung sind situationsbedingt.

So vielfältig die Gründe auch sind, die Abgrenzung zur Gruppe ist eine der schwerwiegendsten Arten seine Kritik zu äußern.

## IV. Wilhelm Hosenfeld – ein Außenseiter, der keiner war

Aus der entwickelten Definition ergibt sich, dass Wilhelm Hosenfeld an für sich kein Außenseiter ist. Denn wir wollen den oben genannten Kriterien des Außenseitertums einen weiteren hinzufügen. Die Perspektive.

Dabei muss entscheidend sein, vor welchem Zeithorizont die Handlungen Hosenfelds beachtet werden: Aus der Perspektive der Jahre 1939 - 45 oder aus unserem heutigen Standpunkt über siebenzig Jahre später. Denn wir können nachträglich beurteilen:

Wilhelm Hosenfeld entfernte sich so sehr von der damaligen Gesellschaft, dass er gerne den Weg des offenen Widerstandes genommen hätte. Er konnte es nicht, denn das hätte ihn in Lebensgefahr gebracht. Er ging so weit, wie er konnte, und wurde zum *Inneren Außenseiter*. Ein weiteres grund-

<sup>17</sup> Vgl. Abels, Heinz: Einführung in die Soziologie – Band 2 – Die Individuen in ihrer Gesellschaft. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2007, S.271.

<sup>18</sup> Mayer, Hans: Außenseiter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1987, S.23.



sätzliches Problem unserer Darstellung besteht in unserem Versuch, Wilm Hosenfeld als Außenseiter darzustellen. Er konnte als Vertreter der deutschen Besatzungsmacht nur in höhere Ränge aufsteigen, weil er sich zuvor im Dienst offensichtlich als funktionierender Nationalsozialist gezeigt hat. Wir halten es jedoch für nötig, uns vor allem mit seinen inneren Haltungen und Überzeugungen näher zu beschäftigen und wollen Hosenfeld nicht pauschal als Nationalsozialist abstempeln.

Mit unserer Definition von Wilm Hosenfeld als einen inneren Außenseiter gehen wir davon aus, dass dieser letzten Endes nicht mit dem Gedankengut des Nationalsozialismus konform ging. Dies wollen wir im Besonderen am Beispiel der Auseinandersetzung mit zentralen Themenfeldern, zu denen uns Wilm Hosenfelds Äußerungen zur Verfügung stehen überprüfen (siehe Kapitel: 4.I.I., 4.I.II., 4.II.).

Die heutige Perspektive stellt für uns die Möglichkeit dar, nachträglich eine außergewöhnliche Persönlichkeit zu beurteilen. Uns ist es wichtig, Wilhelm Hosenfeld nicht in einer Momentaufnahme darzustellen, sondern sein ganzes Leben, beginnend bei seiner Kindheit, in den Blick zu nehmen. Wir möchten seine „Innenseite“ verstehen, um nachvollziehen zu können, weshalb er ein Außenseiter wurde und in Not geratenen Mitmenschen half. Die Kindheit spielt dabei eine prägende Rolle.

## 2. DAS FUNDAMENT SEINES LEBENS

### I. Von Herkunft, Kindheit und Schulzeit 1895 – 1914

Wilhelm Adalbert Hosenfeld wurde am 2. Mai 1895 im beschaulichen Dorf Mackenzell in Nordhessen als viertes von sechs Kindern geboren.

Es beginnt damit die Lebensgeschichte eines ebenso einzigartigen wie vielseitigen Menschen. Im ersten Abschnitt unserer Darstellung wollen wir die Herkunft Wilhelm Hosenfelds beleuchten und aufzeigen, wie er in seiner Jugend durch den Einfluss seiner Familie geprägt wurde und entscheidende Charaktereigenschaften ausbildete, lange bevor die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten begann und er sich als Retter des Pianisten Władysław Szpilman in die Geschichtsbücher einschrieb.

Die Familie Hosenfeld war streng katholisch und der Alltag dem entsprechend geprägt von regelmäßigen Kirchgängen und der allabendlichen Routine des Tischgebetes. Insbesondere vom Vater ging eine spürbare kirchliche Strenge aus, Widerspruch oder Versuche, sich ihr zu entziehen, waren unter ihm nur schwer möglich. Wilhelm Hosenfeld fiel es oft schwer, sich zu fügen; so berichtete er, dass er die Tischgebete teilweise langweilig und zeitraubend fand.<sup>19</sup> Auch als er heiraten wollte, kam es zum Konflikt mit dem Glauben und damit einhergehend zum Konflikt mit den Eltern. Die Frau, die Wilhelm Hosenfeld heiraten wollte, war protestantisch erzogen. Eine Tatsache, die für den Vater nicht hinnehmbar war. Erst mit dem Wechsel der Angetrauten zur katholischen Konfession gab der Vater der Hochzeit seinen Segen.

Die Episoden zeigen die große Bedeutung der Religion in der Familie Hosenfeld. Wilhelm Hosenfeld wurde hier eine grundlegend religiöse Haltung vermittelt, die sich unter den Eindrücken des Ersten Weltkrieges noch verstärken sollte. Er übte seine Religion jedoch nicht durch Strenge und pedantisches Einhalten von Regeln aus, sondern vielmehr im Sinne einer stillen, nach innen gerichteten Frömmigkeit. Mit dem Ansatz, dass es jedem selbst zu überlassen sei, wie er seinen Glauben umsetzt, kam er im Zuge der alltäglichen Ausübung seiner Religiosität zu einer anderen Auffassung.<sup>20</sup>

Der Vater war Volksschullehrer und zeigte sich leicht reizbar, wenn es nicht nach seinem Willen ging. Von seinen Kindern forderte er Respekt und Gehorsam, ein Anspruch, der für diese Zeit nicht unüblich war, so dass er sich nur in der geforderten Konsequenz als schwer erträglich bemerkbar machte. Er war in seiner Rolle als Volksschullehrer im Dorf bekannt und unter den Schülern eine gefürchtete Autoritätsperson. Kam er ins Dorf, rannten die Kinder vor ihm weg und versteckten sich, unter ihnen auch sein eigener Sohn Wilhelm Hosenfeld.<sup>21</sup>

Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn war dem entsprechend von Differenzen geprägt. Ganz anders sah die Beziehung zur Mutter aus, Friederike Hosenfeld, gebürtige Krick. Sie entstammte dem Bildungsbürgertum und gab das Interesse für das Schöne an ihren Sohn weiter. Sie war eher einfühlsam und sensibel, und auch damit entsprach Wilhelm Hosenfeld mehr ihrem Naturell.

<sup>19</sup> Vgl. Andresen, Karen: Tiefe Bitterkeit senkt sich mir ins Herz – Wilm Hosenfeld der Retter des Pianisten in Aust, Stefan; Spörl, Gerhard, (Hg.): Die Gegenwart der Vergangenheit, der lange Schatten des dritten Reiches. München: DVA, 2004, S.392.

<sup>20</sup> Vgl. Hosenfeld, Redemanuskript vom 31.03.1924, Kassel veröffentlicht in Thomas Vogel (Hg.): Ich versuche jeden zu retten. München: DVA, 2004, S. 189 ff (im Folgenden genannt: Vogel).

<sup>21</sup> Interview vom 12.11.2014, Detlev Hosenfeld

Die Erziehung ließ in Wilhelm Hosenfeld schon früh Gefühle des Aufbegehrens erwachen. Dieses Gefühl wird aus Folgendem ersichtlich: Der noch junge Wilhelm Hosenfeld weigerte sich, aus Protest gegen eine Ohrfeige in die Schule zu gehen.<sup>22</sup> Bereits in diesen jungen Jahren kristallisieren sich Eigenschaften heraus, die ihn zu einer unverkennbaren Persönlichkeit machen und seine späteren Handlungen erklären. Er war ein Freidenker, der nicht davor zurückschreckte, mit Konventionellem zu brechen. Er hatte seinen eigenen Kopf und widersetzte sich auch, wenn nötig.

Freiraum fand er unter anderem in freiwilligen Arbeitseinsätzen auf den Höfen befreundeter Bauernjungen.<sup>23</sup> Er übernahm Tätigkeiten, die auf dem Hof anfielen; sehr zum Erstaunen seiner älteren Schwester, da er bei sich zu Hause eher faul war, wenn es darum ging, mit anzupacken. Er begründete seinen Einsatz damit, dass er dort mehr Anerkennung genoss als bei sich zuhause, wo es mehr oder weniger Pflicht war, solche Arbeiten zu übernehmen.<sup>24</sup> Wilhelm Hosenfeld befand sich also auf der Suche nach Anerkennung, die ihm zu Hause nicht zuteilwurde. Sie fehlte wohl auch deshalb, weil er nicht der älteste Sohn war, welcher in damaliger Tradition in der Familie die meiste Beachtung genoss.

Die Erfahrungen in seiner Schulzeit empfand er als besonders schlimm. Schläge von seinen Lehrern, die damals durchaus noch Gang und Gäbe waren, hinterließen tiefe Verletzungen in ihm. Aus dem jugendlichen Gedanken, sich diesen Umständen zu entziehen, entwickelte sich mit der Zeit der Wille, es besser machen zu wollen. Er entwickelte eine reformpädagogische Haltung und traf später die Berufswahl des Volksschullehrers.

Er fand in der Jugendbewegung Wandervogel die Möglichkeit, sich selbst frei auszuleben. 1901 gegründet, erfreute sich dieser seinerzeit eines regen Zulaufs junger Menschen, und auch Wilhelm Hosenfeld fühlte sich zu ihm hingezogen.

Der Wandervogel war eine Bewegung von jungen Menschen hauptsächlich bürgerlicher Herkunft. Die Bewegung wollte den engen schulischen und gesellschaftlichen Vorgaben entfliehen. Und begegnete diesen mit Wanderungen und Idealen der Romantik.<sup>25</sup> Es war die erste Jugendbewegung. Sie setzte wichtige Impulse unter anderem für die Reformpädagogik.

Getrieben durch den Drang, sich von seinen Eltern - hierbei insbesondere von seinem Vater - abzugrenzen und auf der Suche nach Gleichgesinnten hinsichtlich der Reformpädagogik, sollte er die Wanderlust und die gemeinsamen Fahrten ganz für sich entdecken. Die Mitgliedschaft bot ihm viele Freiheiten und ermöglichte ihm eine Gemeinschaft von Personen, die ähnlich dachten wie er, dieselben Probleme hatten und Erlebnisse teilten. Die Mitglieder der Wandervogelbewegung erkundeten auf zahlreichen Wanderungen die Umgebung oder hatten gesellige Abende am Lagerfeuer.

Mit dieser Mitgliedschaft kennzeichnet sich Wilhelm Hosenfeld jedoch auch in gewisser Weise als Außenseiter, denn er grenzt sich freiwillig von der Gesellschaft ab. Nicht um sich ihr zu widersetzen - besonders da es sich um eine zunächst unpolitische Gruppierung handelte - sondern eher um Gemeinschaft zu erleben und die Vorteile dieser Gruppe zu genießen.

Die Fahrten lösten in ihm ein starkes Heimatgefühl aus. So spricht er in seinen diesbezüglichen Aufzeichnungen von der „Liebe zu seinem Vaterland“.<sup>26</sup>

<sup>21</sup> Vogel, S.3.

<sup>23</sup> Vgl. Andresen, Karen: Tiefe Bitterkeit senkt sich mir ins Herz – Wilm Hosenfeld der Retter des Pianisten in Aust, Stefan; Spörl, Gerhard (Hg.): Die Gegenwart der Vergangenheit, der lange Schatten des dritten Reiches. München: DVA, 2004, S.392.

<sup>24</sup> Vgl. Karl Krummacher: Der Dorfschulmeister oder drei Tage im Spessart, September 1919 (bislang unveröffentlicht).

<sup>25</sup> Kroll, Franz–Lothar: Geburt der Moderne; in: Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, herausgegeben von Görtemaker, Manfred; Kroll, Frank–Lothar und Neitzel, Sönke (Band I). Bonn: be.bra Verlag, 2013.

<sup>26</sup> Vgl. Hosenfeld, Aufzeichnung vom November 1917, Weimar in Vogel, S. 149 ff.

Schon in frühen Jahren bildet sich bei ihm ein quasi vorpölitischer Patriotismus als eine **Säule seines Lebens** heraus, die später auch die Erschütterungen des Ersten Weltkrieges überdauerte.<sup>27</sup> Die Zeitumstände, das geistige Klima der wilhelminischen Zeit waren der Herausbildung nationaler Gefühle gewiss förderlich, die Wanderungen werden sie noch weiter verstärkt haben. So berichtet Wilhelm Hosenfeld an einer Stelle, dass er von einer Reise mit dem Wandervogel voller Liebe zum Vaterland zurückkehrte, denn er habe Deutschland kennengelernt. Darüber hinaus kritisierte er andere für ihren schwach ausgeprägten Patriotismus. Man würde ihn lediglich damit bekunden, gelegentlich an einem Fackelzug teilzunehmen oder ein Kommers<sup>28</sup> zu veranstalten<sup>29</sup>. Für ihn reichte das, das ist diesen Bemerkungen zu entnehmen, nicht aus. Er wollte *für es* [das Vaterland] *leben*<sup>30</sup>. Die an einigen Stellen seiner Aufzeichnungen überlieferten stark abwertenden Äußerungen gegenüber anderen Ethnien – insbesondere im Ersten Weltkrieg – gehen weit über den hier definierbaren Begriff von Patriotismus hinaus und gehören in einen anderen Zusammenhang.<sup>31</sup>

Nachdem 1870/71 die nationale Einheit „von oben“ errungen worden war und dem Militär in den Augen aller Deutschen das entscheidende Verdienst daran zukam, ergab sich in Deutschland ganz allgemein eine enge Bindung des Nationalgefühls an das Militär, ja geradezu eine Militarisierung der patriotischen Stimmungen. Auch für Vater und Mutter Hosenfeld war es ein *unausgesprochenes Gesetz*<sup>32</sup>, dass sich Wilhelm Hosenfeld bei Kriegsausbruch freiwillig zum Militärdienst meldete. Diesmal bestand keine Uneinigkeit zwischen Eltern und Sohn.

Der Erste Weltkrieg begann und die Studienzeit wurde - bedingt durch die Mobilmachung - verkürzt. So legte Wilhelm Hosenfeld die Abschlussprüfung zur vorgeschobenen Reifeprüfung am Lehrerseminar in Fulda schon im Jahre 1914 ab. Nachdem er sich freiwillig gemeldet hatte, um für Deutschland zu kämpfen, kam er zur Grundausbildung, die bereits nach zwei Monaten vorbei war. Während dieser Ausbildung wurde er mit militärischem Drill auf den Krieg vorbereitet. Er ließ alles geduldig über sich ergehen und berichtete, von der militärischen Disziplin nichts gespürt zu haben, da er und seine Kameraden immer gern und froh gehorcht hätten<sup>33</sup>. Die geschilderten Begebenheiten vermitteln ein Bild von Wilhelm Hosenfelds Kriegsbegeisterung.

## II. Erster Weltkrieg 1914 – 1917<sup>34</sup>

Mit Beginn des Kriegseinsatzes fällt der Begriff des Glaubens in den Aufzeichnungen Wilhelm Hosenfelds häufiger, der sich im Laufe des Krieges zu einer weiteren **Säule seines Lebens** herausstellen sollte. Er wurde mit voller Kraft von den Gräueltaten des Krieges getroffen. Schon zu Beginn musste er in Ypern an der zweiten Flandernschlacht teilnehmen, eine Schlacht, die für ihre Schrecken und die vielen getöteten Rekruten in die Geschichte eingehen sollte. Dass der Glaube in dieser Situation als Stütze diente, erscheint nachvollziehbar. Der Sohn Wilhelm Hosenfelds berichtete später, sein Vater habe auf Grundlage dieser Situation ein Standbein

<sup>27</sup> Zu beachten ist hierbei außerdem, dass diese Aufzeichnung nach Ende des Krieges angefertigt wurde. Er revidiert oder bedauert diesen Charakterzug also nicht.

<sup>28</sup> Ein Kommers ist eine hochoffizielle Feier, die vor allem bei Studentenverbindungen abgehalten wird, Vgl. Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Kommers>, 22.11.14

<sup>29</sup> Vgl. Hosenfeld, Die deutsche Jugendbewegung von ca. 1922 (bislang unveröffentlicht).

<sup>30</sup> Hosenfeld, Die deutsche Jugendbewegung von ca. 1922, S.6 (bislang unveröffentlicht).

<sup>31</sup> Siehe hierzu: Hosenfeld, Aufzeichnung vom November 1917, Weimar, in Vogel, S. 152.

<sup>32</sup> Hosenfeld, Aufzeichnung vom November 1917, Weimar, in Vogel, S.150.

<sup>33</sup> Hosenfeld, Aufzeichnung vom November 1917, Weimar, in Vogel, S.151.

<sup>34</sup> Die Angaben beziehen sich auf den Einsatz Hosenfelds als Soldat im Ersten Weltkrieg.

gesucht<sup>35</sup>, er habe den Glauben durch die extreme Situation zu schätzen gelernt. Die strenge Art und Weise im Elternhaus, den Glauben auszuleben, hat ihn nicht dazu bewegt, ihn anzuzweifeln. Schon dort hat er ihn nicht sinnlos gefunden, jedoch hat er eine tiefe Abneigung gegen beständig wiederkehrende Rituale des katholischen Glaubens gehegt.<sup>36</sup>

Im ersten Weltkrieg wurden viele grausige Verbrechen verübt, viele Menschenleben riskiert und vernichtet. Ein Soldat musste daran gewöhnt sein, den Tod zu sehen, auch Wilhelm Hosenfeld machte nicht viel Aufhebens davon. Trotz allen Leides, das er während des Krieges erlebt hat, gibt es für ihn immer Momente, die ihm nahe gingen. Der folgende bewegte ihn besonders. Als er mit einem Kameraden den Schauplatz eines vergangenen Kampfes besuchte, musste er feststellen, dass nicht alle Soldaten tot waren. Die Toten waren es nicht, die ihn schauern ließen, sie „*hatten ausgelitten*“<sup>37</sup>. Vielmehr waren es die, die sich noch am Leben befanden. Deren Wehklagen empfand er als Nerven zerrüttend. Unter den Soldaten war es Brauch, ihrem Leiden mit einer Kugel ein Ende setzen. Wilhelm Hosenfeld konnte das nicht: „*Dazu war ich zu viel Mensch.*“<sup>38</sup>

Ein Dilemma tat sich vor ihm auf. Auf der einen Seite schlug er diesen „Liebesdienst“ richtigerweise aus, auf der anderen Seite war er sich gewiss, ihnen nicht helfen zu können. Wilhelm Hosenfeld näherte sich einem für tot Geglaubten. Dieser richtete sich auf, es war ein Rumäne, nach anfänglichem Schreck der Feind könne ihm etwas anhaben entstand der Wille ihm zu helfen. Der Rumäne bat ihn um Feuer für eine Zigarette, Wilhelm Hosenfeld tat wie ihm geheißen. Darüber hinaus gab er ihm alles, was er entbehren konnte. Sie konnten ihn nicht retten; die Entfernung zur Schützenlinie war zu groß und sie mussten mit der Rückkehr des Feindes rechnen. Zurückgekehrt stellte er einen Trupp zusammen und wollte zurückkehren, dem Rumänen zu Hilfe zu eilen. Der Kompanieführer verweigerte ihm das. Später erfuhr Hosenfeld, dass man jenen rumänischen Verwundeten zurückgebracht hatte. In Wilhelm Hosenfeld löste sich das schlechte Gewissen, das ihn davor beständig verfolgt hatte. Ihm wollte dieser Mensch nicht aus dem Kopf gehen oder viel mehr aus dem Herzen.

*„Denn ich hatte doch eine moralische Verpflichtung, ihm zu helfen [...]“<sup>39</sup>*

Es war eines der prägendsten Ereignisse des Ersten Weltkrieges für Wilhelm Hosenfeld. An keiner anderen Stelle in diesem Zeitabschnitt kommt seine Menschlichkeit verknüpft mit seinen moralischen Grundsätzen so stark zur Geltung.

Es war auch diese „*moralische Verpflichtung*“, die zu großen Teilen zu den Hilfeleistungen im Zweiten Weltkrieg beigetragen hat.

Der Krieg endete für Wilhelm Hosenfeld noch vor dem allgemeinen Kriegsende. Mit einer schweren Schussverletzung wurde er bereits im September 1917 nach Jena und damit in die Heimat überführt. Die Notwendigkeit ergab sich aufgrund des Schweregrads der Verletzung. Später wurde er ins Garnisonslazarett von Weimar verlegt. Dort hatte er viel Zeit, die er nutzte seine Erlebnisse aufzuschreiben, weswegen der Großteil der Aufzeichnungen dieser Zeit in Weimar und Jena entstanden sind.

<sup>35</sup> Interview vom 12.11.14, Detlev Hosenfeld

<sup>36</sup> Interview vom 12.11.14, Detlev Hosenfeld

<sup>37</sup> Hosenfeld, Aufzeichnung vom April 1917, Focşani, in Vogel, S. 168.

<sup>38</sup> Hosenfeld, Aufzeichnung vom April 1917, Focşani, in Vogel, S. 168.

<sup>39</sup> Hosenfeld, Aufzeichnung vom April 1917, Focşani, in Vogel, S. 170.

### III. Zwischen den Weltkriegen (Berufsjahre) 1917 – 1933<sup>40</sup>

Selbstkritik ist ein wichtiger Wesenszug von Wilhelm Hosenfeld. In dem nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen Tagebuch kritisierte er sein eigenes Verhalten. Er beschrieb sich selbst als offen, als einen Menschen, der kein Blatt vor den Mund nimmt. Im gleichen Atemzug analysierte er warum das nicht immer positiv auf andere Menschen wirke und welche negativen Seiten diese Offenheit innehatte. Des Weiteren sagte er über sich selbst eitel und manchmal prahlsüchtig zu sein. Natürlich muss man beachten, dass es sich bei diesem Tagebuch um höchst private Schriften handelt, die an für sich nicht für die Nachwelt bestimmt waren. Offen zugegeben wird er diese Gedanken nicht haben, dafür ist aber auch der Wahrheitsgehalt umso höher.

Diese selbstkritische Haltung sollte er in seinem späteren Leben weder verlieren noch aufgeben und sie erklärt teilweise wie es möglich war, sich als Wehrmachtsoffizier gerade zu Zeiten des NS-Regimes in Frage zu stellen.

Die Wandervogelbewegung wurde in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg erneut wichtig für die persönliche Entwicklung Hosenfelds. Wilhelm Hosenfeld wollte an die Zeit vor dem 1. Weltkrieg anknüpfen und nahm erneut Kontakt auf.<sup>41</sup> Der Wandervogel hatte sich in Folge des Krieges politisiert und unterteilte sich in verschiedenen Strömungen. Am 30. September 1917 trat Wilhelm Hosenfeld dem „Jungdeutschen Bund“ bei. Er interessierte sich besonders für deren Auffassung der Reformpädagogik und der Volkshochschule. Die von Otger Gräff gegründete Gruppierung war eine völkisch-rassistisch-antisemitische Vereinigung. Auf diese Aspekte der Gruppe konzentrierte sich Wilhelm Hosenfeld weniger und dennoch hat er sie toleriert. Sie stellten für ihn keinen Grund dar den „Jungdeutschen Bund“ aktiv zu verlassen. Das war sein erster Kontakt zu radikal konservativen Rechtsextremen und ein Indiz, wie er mit diesen umgegangen ist: schlichtweg gar nicht, er hat weder Interesse gezeigt noch Abscheu empfunden.

Wilhelm Hosenfeld hat in der Phase eine Änderung seines Vornamens vorgenommen.

Diese Entscheidung sorgte dafür, dass all seine Aufzeichnungen, Tagebücher und Briefe später unter einem anderen Vornamen veröffentlicht wurden. Aus Wilhelm Hosenfeld wurde das Akronym seines Namens: Wilm Hosenfeld. Hintergrund dieser Umbenennung war, dass er zu jener Zeit im Lazarett ein Buch mit dem Titel: Wilm Heinrich Berthold las. Das Buch handelt von der Geschichte eines jungen Lehrers, der idealistisch denkt und auch reformpädagogische Ansichten hatte. Mit diesem Buch konnte sich Wilhelm Hosenfeld sehr gut identifizieren und nannte sich deswegen kurzerhand „Wilm“<sup>42</sup>. Davon abgesehen erinnerte: „Wilhelm“ beständig an den Kaiser, der alles andere als einen reformerischen Impetus vertrat. Er hatte also bewusst und mit einer Absicht diesen Entschluss gefällt. Den Entschluss wollen wir aufgreifen und ihn anders, als bis jetzt erfolgt ab sofort Wilm nennen.

Annemarie, seine Frau prägte ihn wie kein anderer Mensch, deswegen haben wir uns an dieser Stelle entschlossen, sie in die Schilderung seines Werdegangs mit aufzunehmen. Im Zuge eines der vielen Wandervogeltreffen lernte er sie am 8. August 1918 kennen. Anders als im biographischen Teil des Buches: „Ich versuche jeden zu retten“ beschrieben, fand diese Begegnung abseits des Treffens in einer alten Kolonialschule statt.<sup>43</sup> Als bald folgte der Wunsch der Heirat. Auf diesen reagierte Wilhelm Hosenfelds Vater mit Empörung. Annemarie wechselte die Konfession und

<sup>40</sup> Den Jahren 1933 – 1939 widmet sich ein gesondertes Kapitel.

<sup>41</sup> Vgl. Hosenfeld, Die deutsche Wandervogelbewegung von ca. 1922 (bislang unveröffentlicht).

<sup>42</sup> Interview vom 12.11.14, Detlev Hosenfeld

<sup>43</sup> Annemarie Krummacher, Tagebucheintrag vom 08.08.1918 (bislang unveröffentlicht).



Wilm Hosenfelds Vater gab seinen Segen. Mit dem Wechsel Annemaries war der Weg geebnet, und sie konnten sich am 23. Mai 1920 das Jawort geben.

Wilm Hosenfeld trat mit der Ausbildung zum Lehrer in die Fußstapfen seines Vaters der ebenfalls Volksschullehrer war. Dieser Entschluss ist nachvollziehbar aufgrund seiner reformpädagogischen Haltung. Der Aussage seines Sohnes zufolge sah er diese Gedanken sogar als Mission an.<sup>44</sup> Dieser reformpädagogische Impetus zieht sich wie ein roter Faden durch sein Dasein und bildet eine weitere **Säule seines Lebens**.

Im Sinne eines Reformpädagogen vertrat er die Ansicht, dass Schüler mit Bedacht behandelt werden müssen. Wenn er oder sie einen Fehler machten, wäre dieser nicht mutwillig begangen worden, sondern nur ein Zeichen dafür, dass das Kind es nicht besser konnte. Der Kontakt zum Schüler ging über den Unterricht hinaus, er versuchte, die Eltern mit einzubinden und mit den Kindern zu reden. Auch sprach er davon, dass es möglich sei, eine Schulstunde dem Kind zu widmen, damit ein bestimmtes Fehlverhalten nicht mehr auftritt.<sup>45</sup> Im September 1919 kam Wilm Hosenfeld sein Schwiegervater in spe besuchen. Dieser berichtete von einem geradezu liebevollen Umgang mit seinen Schülern. Wilm Hosenfeld dachte sich tagtäglich Neues aus, seine Schüler zum Lernen zu animieren, das reichte von einer Hobelbank, die er aufstellte, um die Kreativität zu fördern, bis hin zur Förderung des Schreibens eigener Texte.<sup>46</sup> Das zeigt seine Bereitschaft, mehr zu tun, als nur zu unterrichten, beziehungsweise seinen Willen und Spaß am Unterrichten. Für ihn stellte der Unterricht nicht nur einen Lehrauftrag, sondern auch eine Erziehungsaufgabe dar.

Zu Beginn seiner beruflichen Tätigkeit unterrichtete er im Dorf Kassel, das heute ein Ortsteil der Gemeinde Biebergemünd in Hessen im Spessart ist. Das Dorf ist nicht zu verwechseln mit der rund 124 Kilometer entfernten Stadt Kassel.

Die Schule war eine größere Volksschule, die neben ihm noch weitere Kollegen beschäftigte. Dem entsprechend klein war sein Wirkungskreis. Trotzdem unterrichtete er mit seinem reformpädagogischen Ansatz. Damit zog er sich die Abneigung der Kollegen zu, die nach konservativeren Maßstäben unterrichteten. Dennoch gab er sein Möglichstes um seine Ansichten an die Schüler weiterzugeben und versuchte, viel eigenen Raum zur Umsetzung seiner Vorstellungen zu finden.

Um noch mehr Raum für seine Ideen zu schaffen, gründete er 1923 eine „Fortbildungsschule“<sup>47</sup>, in der er ähnlich wie in einer Abendschule abseits des normalen Schulbetriebs Fächer wie Staatsbürgerkunde, Volkswirtschaftslehre und Literatur anbot. Der Unterricht fand im Winter an einem Abend pro Woche statt. Sie stellte für ihn einen erweiternden Unterricht zur Bildung der Bauern dar.

In den ländlichen Regionen war die Bevölkerung immer noch recht ungebildet, diesem Problem versuchte er entgegenzutreten. Die „Fortbildungsschule“ gab ihm die Möglichkeit, seine eigenen Ansichten weiterzugeben, ohne auf andere zu hören. Dass er die ungeheure Arbeit mit Leichtigkeit trägt, spricht für ein großes Bedürfnis, andere zu belehren.

Die letzten beiden Absätze zeigen aber auch, dass Wilm Hosenfeld sich nur ungern Autoritäten mit anderen Ansichten unterordnet, deshalb ergreift er nur zu gerne die Initiative und nimmt eine ihm angebotene Stelle als Schulleiter in einer anderen Schule an. Sie befindet sich außerhalb des Spessarts im kleinen, bäuerlich geprägten Dorf Thalau in der Rhön. Diese Abgeschiedenheit gibt ihm die Möglichkeit, nach seinen eigenen Vorstellungen zu handeln. Boten sich Möglichkeiten, eine Führungsrolle zu übernehmen, ergriff er sie gern. Nur so konnte er sicher gehen, dass alles nach seinen Vorstellungen lief. Auch - um chronologisch zurückzugreifen - die um 1918 eigens gegründete Wandervogel-Gruppe zeugte von diesem Anspruch.

<sup>44</sup> Interview vom 12.11.14, Detlev Hosenfeld

<sup>45</sup> Hosenfeld, Redemanuskript von ca. Ende März 1924, Thalau, in Vogel, S. 189 f.

<sup>46</sup> Vgl. Karl Krummacher: Der Dorfschulmeister oder drei Tage im Spessart, September 1919 (bislang unveröffentlicht).

<sup>47</sup> Hosenfeld, Aufzeichnung, Frühjahr 1924, Thalau, in Vogel S.187.

Thalau blieb ihm bis zu seiner Einberufung in den Zweiten Weltkrieg seine neue Heimat. Mittlerweile ist Wilm Hosenfeld Vater geworden. Es zeigt sich, dass er in seiner frisch gegründeten Familie immer einen Rückzugspunkt hatte. Mit seiner Frau konnte er über alles reden. In Wissenschaft und Literatur stand sie ihm in nichts nach, auch wenn ihre Ansichten mitunter voneinander abwichen. Annemarie hatte eine tief verwurzelte pazifistische Haltung. Wilm Hosenfeld sah das auch nach dem Ersten Weltkrieg immer noch ganz anders. Der Krieg sei unter bestimmten Voraussetzungen sogar notwendig.<sup>48</sup>

Wilm Hosenfeld ist mit der Zeit - nach seinen Erfahrungen in Kindheit und Jugendzeit sowie den Erschütterungen im Ersten Weltkrieg - ein gestandener Mann geworden. Seine inneren Ansichten haben sich gefestigt und werden anhand der gezeigten Episoden deutlich. Seine „Innenseite“ lässt sich dabei in drei Säulen zusammenfassen. Zusammen bilden sie das Fundament auf dem sich sein weiteres Leben stützt. Die Säulen sind der Patriotismus, sein Glaube und die Reformpädagogik. Weitere wichtige Charaktereigenschaften wie, Selbstkritik oder den Drang anderen zu helfen spielen in den genannten Säulen mit hinein. Besonders die Hilfsbereitschaft ähnelt den Wertevorstellungen der Religion.

<sup>48</sup> Hosenfeld, Redemanuskript, ca. Februar 1932, Thalau, in Vogel S. 201.

# 3. NATIONALSOZIALISMUS

## IM DORF THALAU

Im folgenden Abschnitt werden wir uns mit dem Zeitraum von 1933 bis 1939 beschäftigen. Dabei bewegen wir uns nicht chronologisch in der Zeit, sondern wollen mithilfe zielgerichteter Fragen die einzelnen Schwerpunkte näher beleuchten.

### I. Erster Kontakt

Beim Recherchieren des „ersten Kontaktes“ muss die Lage seines Wohnortes, Thalau mit beachtet werden. Als kleines abgeschiedenes Dorf kam Politik erst an zweiter Stelle. Vor der Machtübernahme im Jahr 1933 war Wilm Hosenfeld die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei weitgehend fremd. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass Wilm Hosenfeld vor Hitlers Machtergreifung Kontakte zu aktiven Nationalsozialisten hatte. Lediglich bestand eine Freundschaft mit der Familie Thea Plarre aus Gera. Thea Plarre heiratete Fried Knorr, einen Diplomingenieur in Frankfurt, der sich ab 1933 für den Nationalsozialismus begeisterte und allmählich Karriere mit dem Festungsbau am Westwall und später mit dem Atlantikwall machte. Die Familie hatte zwei Kinder und besuchte die Familie Hosenfeld ab und zu anlässlich von Ausflügen in die Rhön. „Einen gewissen Einfluss<sup>49</sup> in Richtung Nationalsozialismus könnte Fried Knorr auf Wilm gehabt haben“, bestätigte sein Sohn, Detlev Hosenfeld in einem Interview, „aber nicht auf [seine] religiöse Überzeugung“<sup>50</sup>. Bekannt ist, dass Wilm Hosenfeld und Fried Knorr diesbezüglich Meinungsverschiedenheiten hatten. Nach Thalau gelangte die nationalsozialistische Propaganda erst relativ spät. Nämlich zu einem Zeitpunkt, wo sich die Nationalsozialisten bezogen auf das gesamte Deutschland längst durchgesetzt und die Macht an sich gerissen hatten. Von Wilm Hosenfeld wird berichtet, dass er vom Redetalent Hitlers beeindruckt war.<sup>51</sup> Eine genauere Datierung erscheint aus Gründen des Mangels an Quellen als schwierig, wir bleiben hier auf die Aussagen anderer angewiesen.

Für die auf den 30. Januar 1933 folgenden Monate kann eine zunehmende Annäherung an die Nationalsozialisten rekonstruiert werden: so ist der 15.4.1933 als Datum seines Beitritts der SA gesichert. Im Herbst 1934 begrüßte er die „Vereinigung des Reichspräsidenten mit dem Kanzleramt Hitlers“<sup>52</sup> Am 1. August 1935 schließlich trat er der NSDAP bei.

### II. Was versprach sich Wilm Hosenfeld vom Nationalsozialismus?

Deutschland war zum Zeitpunkt der wachsenden Popularität der Nationalsozialisten in einer schweren wirtschaftlichen und politischen Krise. Wirtschaftlich gesehen waren die Zustände geprägt von einer weltweiten Wirtschaftskrise, die in Deutschland zur Inflation und zur Massenar-

<sup>49</sup> Die genaue Schreibweise lautete: „Einfluß“ und wurde hier wie im Folgenden gemäß der neuen deutschen Rechtschreibung angepasst.

<sup>50</sup> Schriftwechsel vom 21.01.15, Detlev Hosenfeld

<sup>51</sup> Detlev Hosenfeld berichtete hierzu auch: „Wilm ließ sich vor dem Krieg oft von den Ansprachen [Hitlers] im Radio beeindrucken“, Interview vom 29.01.15.

<sup>52</sup> Hosenfeld, Aufzeichnung vom (ca.) September 1934, Nachtrag, Thalau, in Vogel, S. 206.

beitslosigkeit führte das politische System der Weimarer Republik erwies sich zunehmend als unfähig, die Probleme zu lösen. Die demokratisch - gemäßigten politischen Parteien verfügten im Parlament über keine gesicherte Mehrheit mehr und mussten Stimmengewinne von der NSDAP und der KPD an Rändern des politischen Spektrums zur Kenntnis nehmen. Wichtige, aber kontrovers diskutierte politische Maßnahmen zur Regulierung der Problemlagen fanden im Reichstag keine Mehrheit mehr, sodass man in der Öffentlichkeit den Eindruck gewann, dass die in der Verantwortung stehenden politischen Parteien zur Problemlösung nicht mehr fähig wären. Diesen politischen Stillstand stellten die radikalen Parteien schlagkräftige Parolen und markige Versprechungen entgegen.

In dieser Situation war es der idealistische Zug im Wesen von Wilm Hosenfeld, der in ihm den Wunsch nach politischer Veränderung und entschlossenen Maßnahmen entstehen ließ, der ihn letzten Endes in die Arme der Nationalsozialisten trieb.

Ein weiterer Grundwesenszug Wilm Hosenfelds liegt in seiner Neigung zur Geselligkeit und zu sozialem Zusammenhalt.<sup>53</sup> Wilm Hosenfeld fühlte sich immer bestimmten Gruppen zugehörig. Für die Bewohner Thalaus empfand er so etwas wie Fürsorge. Er liebte das gemeinschaftliche Naturerlebnis der alten Wandervogelzeiten.<sup>54</sup>

Bezogen auf die gesamtgesellschaftliche Ebene übernahm der von den Nationalsozialisten propagierte Gemeinschaftssinn und Patriotismus für Wilm Hosenfeld die Rolle eines Gemeinschaft stiftenden Moments. Die kollektive Kränkung dieses Gemeinschaftsgefühls im Versailler Vertrag, den er als Schandfrieden ansah, brachte ihn in geistige Nähe zu den radikalen Forderungen der Nationalsozialisten; die Tatsache, dass die politisch Verantwortlichen von Weimar gezwungen waren, den Versailler Vertrag zu akzeptieren, brachte ihn in Gegensatz zur Republik von Weimar.

So waren es die Enttäuschung über das Versagen des politischen Systems, wie auch die Verletzung seiner patriotischen Gefühle, die ihn gemeinsam mit den Nationalsozialisten, die Weimarer Republik ablehnen ließen.

### III. Konnte Wilm Hosenfeld sich mit dem Nationalsozialismus identifizieren?

Wie bereits angesprochen, konnte sich Wilm Hosenfeld mit denjenigen Vorstellungen der Nationalsozialisten, welche die Bedeutung eines Gemeinsinns des gesamten deutschen Volkes forderten, nur zu gut identifizieren und wollte in diesen Punkten sogar als gutes Beispiel vorangehen.

Seine Sympathie gegenüber der NS-Diktatur wird indirekt aus kritisch ablehnenden Äußerungen der späteren Jahre deutlich. So äußert er sich im Jahre 1938 folgendermaßen zu den politischen Praktiken der Gegenwart: *„Was steht im Wege, wenn Hitler unzugänglich bleibt und das deutsche Volk in den Krieg stürzt?“* Und er beantwortet die Frage sogleich selber: *„Volksbefragung? Das sind große Worte, in Wirklichkeit wird das Volk nicht gefragt. Ganz anders als die Demokratie im Parlament.“*<sup>55</sup> Aus diesem relativ kurzen Kommentar wird ersichtlich, dass er in den Jahren zuvor die Diktatur ganz bewusst unterstützt hat und auch gut fand. Ansonsten hätte er sich vorher schon negativ darüber geäußert. Er konnte sich mit ihr weitgehend identifizieren, erst später, als der Ausbruch eines Krieges immer wahrscheinlicher wurde, wandte er sich ab.

<sup>53</sup> Vgl. 2. Das Fundament seines Lebens, S. 9 ff.

<sup>54</sup> Siehe hierzu beispielsweise: Vogel, S.204. Als auch: „Ja, die Zeit des Wandervogels mit der romantischen Naturschwärmerei hat viel gutes gehabt. Ich zehre noch heute davon.“, Hosenfeld, Brief vom 22. Mai 1940, Wegrów, in Vogel, S. 348.

<sup>55</sup> Hosenfeld, Notiz vom 27. September 1938, Thalaus, in Vogel, S. 236.

Als Volksschullehrer unterrichtete Wilm Hosenfeld auch Rassenkunde. Wie dieser Unterricht im Einzelnen aussah, bleibt jedoch aufgrund der unzureichenden Quellenlage leider unklar. Dennoch gibt es einige wenige prägnante Stellen, die einen Eindruck davon vermitteln. So mahnte er seine Schülerinnen und Schüler des Abschlussjahrganges: *„Und, ihr jungen Männer und Frauen, lasst bei der Wahl Eures zukünftigen Ehegatten nicht die Gesetze des Blutes außer Acht.“*<sup>56</sup> Vorher hatte er schon von der großen *„Blutsverwandtschaft“*<sup>57</sup> innerhalb des Dorfes Thalau gesprochen und auf die damit einhergehenden Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft hingewiesen. Die Begriffe *„Gesetz des Blutes“* und *„Blutsverwandtschaft“* erinnern klanglich an nationalsozialistische Vorstellungen. Leider lässt sich bei diesen Äußerungen - da es sich nur um Auszüge aus dem Manuskript einer längeren Rede handelt - nicht sagen, inwieweit Wilm Hosenfeld sie aus Überzeugung äußerte oder nur einer von ihm als nationalsozialistischem Pädagogen geforderten Verpflichtung folgte. In einer Notiz vom 17. November 1936 schreibt er etwas kritischer: *„Rassenpflege, ganz gewiss findet sie vollste Zustimmung. Unsere Rasse zunächst soll auch noch gültig sein, aber Geistesgrößen anderer Völker, anderer Rassen müssen anerkannt werden.“*<sup>58</sup> Das Zitat zeigt, dass Wilm Hosenfeld den üblichen gedanklichen Schritt von der überhöhten Wertschätzung für die eigene Rasse zur abschätzigen Sicht gegenüber fremden Rassen nicht mit vollzogen hat. Auf's Ganze übertragen scheint Wilm Hosenfeld sich mit der Rassenideologie nur in Teilen identifiziert zu haben.

Wenn sich die Bürgerschaft von Thalau öffentlich versammelte, war Wilm Hosenfeld einer derjenigen, auf den man aufgrund seiner Stellung in der Gemeinde und aufgrund seines Ansehens besonders aufmerksam schaute. Als er anlässlich der Übertragung einer Rede Adolf Hitlers zum 1. Mai 1937 beim obligatorischen *„Siegheil“*<sup>59</sup> einfach sitzen blieb, schrieb er im Nachhinein etwas reuevoll: *„Ich hätte eigentlich den Anstoß geben müssen, weil ich auch noch das Parteiabzeichen trug.“*<sup>60</sup> Er verzichtete hier offensichtlich bewusst darauf die ihm zukommende Vorbildwirkung zu Gunsten der Nationalsozialisten auch auszuüben: *„Aber wenn man von einer Sache nicht durchdrungen ist fehlt der Schwung, plötzlich eine Situation an sich zu reißen.“*<sup>61</sup> Verantwortlich für die wachsende Distanz gegenüber dem NS-System war vermutlich vor allem der repressive Umgang der Nationalsozialisten mit der Kirche. Ungewöhnlich oft zitiert Wilm Hosenfeld Stellen aus Reden von Hitler aber auch Stellen aus *„Mein Kampf“*, um Argumente für die Autonomie der Kirche zu finden.<sup>62</sup>

### **Warum trat er nationalsozialistischen Parteiorganisationen bei?**

Der Historiker Thomas Vogel, der in seinem über tausend Seiten starken Buch *„Ich versuche jeden zu retten“* die Grundlage für jede ernsthafte Beschäftigung mit der Person Wilm Hosenfelds gelegt hat, sieht einen der entscheidenden Beweggründe in der soldatischen Kameradschaft.<sup>63</sup> Diese Ansicht teilt der Sohn Hosenfelds nicht; die Thalauer SA sei nur eine kleine Gruppe von verzweifelten Arbeitslosen gewesen, von der sich sein Vater gewiss nicht angezogen gefühlt habe. Vielmehr habe eine gewisse Kriegsnostalgie eine Rolle gespielt. Er sei im Ersten Weltkrieg von dem Wunsch beseelt gewesen, bis zum *„Leutnant“* aufzusteigen, was ihm aber verwehrt blieb<sup>64</sup>, obwohl er als Absolvent einer höheren Ausbildung prinzipiell für die Offizierslaufbahn infrage

<sup>56</sup> Hosenfeld, Redemanuskript vom (ca.) 3. April 1938, Thalau, in Vogel, S.232.

<sup>57</sup> Hosenfeld, Redemanuskript vom (ca.) 3. April 1938, Thalau, in Vogel, S.232.

<sup>58</sup> Hosenfeld, Notiz vom 17. November 1936, Thalau, in Vogel, S.216.

<sup>59</sup> Hosenfeld, Notiz vom 1. Mai 1937, Thalau, in Vogel, S.220.

<sup>60</sup> Hosenfeld, Notiz vom 1. Mai 1937, Thalau, in Vogel, S.220.

<sup>61</sup> Hosenfeld, Notiz vom 1. Mai 1937, Thalau, in Vogel, S.220.

<sup>62</sup> Siehe hierzu beispielsweise: Hosenfeld, Notiz vom 3. November 1936, Thalau, in Vogel, S. 216.

<sup>63</sup> Die Theorie des Beweggrundes der Kameradschaft bestätigen Textstellen in denen Wilm Hosenfeld in Bezug auf die SA von der *„große[n] Gemeinschaft“* redet. Siehe hierzu: Hosenfeld, Notiz vom 19. Januar 1936, Thalau, in Vogel, S.208.

<sup>64</sup> Interview vom 29.01.14, Detlev Hosenfeld

kam. So scheint also die Aussicht in der Paramilitärischen Organisation der SA einen Befehlsrang zu erreichen eine wichtige Motivation für Wilm Hosenfeld dargestellt zu haben. er ein so genannter „Portepeeträger“, der die Offizierslaufbahn einschlagen konnte.

Wirkliche Sympathien für die NSDAP existierten den Aussagen seines Sohnes zufolge nie. Sein Vater sei der Partei 1935 nur aus Existenzangst beigetreten. Noch im Jahre 1935 hatte Wilm Hosenfeld auf einer Lehrerversammlung erklärt, dass das Buch von Alfred Rosenberg „Mythos des 20. Jahrhundert“ wissenschaftlich widerlegt worden sei<sup>65</sup>. Infolge dieser Unbedachtheit ihm am 2. November 1936 erklärt wurde, er sei kein hundertprozentiger Nationalsozialist und dürfe deshalb keinen Fortbildungsunterricht mehr halten. Die vielen Punkte, in denen Wilm Hosenfeld mit den Nationalsozialisten übereinstimmte, bleiben davon unberührt.

#### IV. Was veranlasste Wilm Hosenfeld dazu, sich abzugrenzen?

Beginnend mit dem Jahr 1937 distanzierte sich Wilm Hosenfeld zunehmend vom Nationalsozialismus und seiner Ideologie. In seiner Tätigkeit als Lehrer missfiel es ihm, dass immer mehr Unterrichtstage zu Gunsten des Jungvolksdienstes ausfielen. Es resultierte daraus ein Rückgang der Noten seiner Schülerinnen und Schüler. Sein Engagement als Pädagoge geriet hier also in Konflikt mit den Anforderungen der Nationalsozialisten.<sup>66</sup>

Wie das folgende Zitat zeigt, nahm er auch daran Anstoß, dass seine Schülerinnen und Schüler durch die Ansprüche der Partei mehr und mehr seiner Fürsorge und Kontrolle entzogen wurden. „Ich glaube, wir [die Lehrer] sind selten so aufs tote Gleis geschoben worden wie heute.“<sup>67</sup> Doch auch die inhaltliche Ausrichtung der nationalsozialistischen Erziehung kritisiert er, wenn er davon redet, dass die Schüler so angefasst werden, dass sie ihren eigenen Willen verlieren.<sup>68</sup>

Wie bereits oben erwähnt, war es der wachsende totalitäre Anspruch des NS-Regimes, der mit der Überzeugung Wilm Hosenfelds von der Notwendigkeit einer unabhängigen Existenz der katholischen Glaubensgemeinschaft und Kirchenorganisation kollidierte. In diesem Sinne konfrontiert er die Vertreter des NS-Regimes mit ihren eigenen Aussagen, wenn er beispielsweise aus „Mein Kampf“ zitiert: „Dem politischen Führer haben religiöse Ehren und Einrichtungen seines Volkes immer unantastbar zu sein, sonst darf er nicht Politiker sein, sondern soll Reformator werden, wenn er das Zeug hierzu besitzt.“<sup>69</sup> Der Glaube war eine Säule seines Lebens und veranlasste auch die Kritik von 1935 am „Mythos des 20. Jahrhundert“. Eine Notiz vom 5. Mai 1937 belegt, dass Wilm Hosenfeld sich in seinem Kampf für seinen Glauben und gegen die NSDAP auf verlorenem Posten sieht. Wenn er in Bezug auf das Verhalten seiner katholischen Lehrerkollegen folgendes festhält: „Die katholischen Lehrer gehen alle fort. Ein jeder sucht sich zu drücken. Nicht ein einziger steht mannhaft für sein Bekenntnis ein. [...] Die Feiglinge ließen mich doch im Stich, und warum soll ich mich für eine verlorene Sache einsetzen. Die Partei arbeitet mit Lüge, Verdrehung und Verleumdung, und wo das nicht genügt, mit Terror.“

<sup>65</sup> Vgl. Hosenfeld, Notiz vom 2. November 1936, Thalau, in Vogel, S. 216.

<sup>66</sup> Vgl. für sein pädagogisches Engagement Kapitel III. Zwischen den Weltkriegen (Berufsahre) 1917 – 1933, S. 12 ff.

<sup>67</sup> Hosenfeld, Notiz vom 18. März 1936, Thalau, in Vogel, S. 211.

<sup>68</sup> Vgl. Hosenfeld, Aufzeichnung vom (ca.) Januar 1937, Thalau, in Vogel, S. 217.

<sup>69</sup> Hosenfeld, Notiz vom 3. November 1936, Thalau, in Vogel, S. 216. Siehe hierzu auch: Hosenfeld, Notiz vom 21. Januar 1937, Thalau, in Vogel, S. 217.



*Was nützt es dem einzelnen, dagegen anzurennen.*<sup>70</sup> Schließlich spricht er von dem großen „Unrecht, das man katholischen Menschen antut“<sup>71</sup>.

Sein Sohn, Detlev Hosenfeld, erklärte den Prozess der zunehmenden Distanzierung seines Vaters mit der „Primitivität der Nationalsozialisten“<sup>72</sup>. Er führt aus: „Für uns zu Hause waren alle Parteibonzen (die fetten so genannten Amtswalter) nur Gegenstand von Spott und Verachtung.“<sup>73</sup> Was er meint, tritt auch an manchen Stellen in den Notizen seines Vaters zutage; Wilm spricht von der Arroganz derer, die eine Uniform<sup>74</sup> anhaben und davon, dass sie auf andere hinabschauen würden.

Als die Demokratie scheiterte und die Weimarer Republik nicht mehr fähig war zu regieren, verlor er seine Hoffnung und setzte sie in etwas Neues. In die Diktatur. Seine Annäherung an sie und seine Kritik sind gleichermaßen von Ambivalenzen gekennzeichnet. Es ist zwar so, dass er immer wieder starke Worte gegen die „Diktatur“<sup>75</sup> findet aber meist nur in Bezug auf partielle Bereiche. Im Grunde konnte sich Wilm auch zu Beginn des Zweiten Weltkriegs trotz seines Austrittes aus der NSDAP mit den Nationalsozialisten identifizieren. Geprägt ist die Vorkriegszeit darüber hinaus von seinem Hoffen der Vermeidung des Krieges, letztendlich aber auch der Bereitschaft und dem Willen im Falle eines Ausbruches für Nazi-Deutschland zu kämpfen.<sup>76</sup>

<sup>70</sup> Hosenfeld, Notiz vom 5. Mai 1937, Thalau, in Vogel, S. 221.

<sup>71</sup> Hosenfeld, Aufzeichnung vom (ca.) 9. November 1937, in Vogel, S.226.

<sup>72</sup> Schriftwechsel vom 21.01.15, Detlev Hosenfeld

<sup>73</sup> Schriftwechsel vom 21.01.15, Detlev Hosenfeld

<sup>74</sup> Vgl. Hosenfeld, Notiz vom 26. Oktober 1937, Thalau, in Vogel, S. 225.

<sup>75</sup> Hosenfeld, Notiz vom 27. September 1938, Thalau, in Vogel, S.236.

<sup>76</sup> Vgl. Hosenfeld, Brief vom 30. August 1939, Fulda, in Vogel, S. 243.

## 4. SOLDAT UND RETTER

Der Schwerpunkt unserer Arbeit und seines maßgeblichen Außenseitertums liegt im Zeitraum zwischen 1939 und 1945.

Am 26.08.1939 erhielt Wilm seinen Gestellungsbefehl.<sup>77</sup> Danach war er in der militärischen Besatzungstruppe in Polen eingesetzt. Ihm oblag unter anderem die Organisation des Gefangenenlagers Pabianice. Später wurde er in Wegrów und Jadów verwendet. Ab 1940 hatte er Dienst als Leutnant bei einer Wachkompanie in Warschau.

In den Jahren 1941-1943 war er Sportoffizier und mit der Einrichtung und Leitung der Wehrmachts-Sportschule in Warschau beschäftigt. Ab 1942 war er zusätzlich Organisator von „Wehrmachtskursen zur Berufsförderung“. 1944 wurde er Zeuge des Warschauer Aufstandes und war eingeteilt worden zur Vernehmung gefangener Zivilisten und Aufständischer. Am 17.11.1944 begegnete er dem Pianisten Władysław Szpilman.

Hosenfelds Kapitel in Warschau endete am 17.01.1945 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Das hier gegebene Gerüst von Fakten umreißt den Verlauf jener Kriegsjahre, in denen sich Wilm Hosenfeld zum inneren Außenseiter entwickelte. Im Zuge dieser Entwicklungen haben Prägungen seiner Persönlichkeit, die wir in den zurückliegenden Kapiteln beschrieben haben, eine wichtige Rolle gespielt. Im Rückgriff auf die dort gewonnenen Erkenntnisse wollen wir sein Handeln erklären, schildern, wie er sich selbst gesehen hat, und aufzeigen, wie aktuell dieses Thema selbst heute noch ist.

### I. Der Nationalsozialismus zeigt sein wahres Gesicht

In Thalau hatte Wilm Hosenfeld aufgrund der abgeschiedenen Lage des Dorfes und der geringen politischen Bedeutung des Ortes mit anderen Facetten des Nationalsozialismus zu tun als während seines Einsatzes im Zweiten Weltkrieg. In seiner neuen Umgebung als Soldat und vor dem Hintergrund der Kriegführung und ihrer Folgeerscheinungen bildeten sich zwei weitere, elementare Kernpunkte heraus, die ihn dem Nationalsozialismus entfremdeten und die wir in den folgenden Kapiteln behandeln wollen.

#### I.1. Ein übersteigerter Patriotismus oder rassistisches Denken?

Wie oben bereits ausgeführt, ist das Abwägen von Nähe und Distanz Wilm Hosenfelds zu Kernpunkten nationalsozialistischen Denkens ein zentrales Problem unserer Untersuchung. Deshalb wollen wir uns im Folgenden Äußerungen von ihm genauer ansehen, die sowohl aus der Zeit vor wie auch nach der Machtübernahme durch die Partei Hitlers stammen und in denen eine inhaltliche Nähe seiner Aussagen zu den Überzeugungen der Nationalsozialisten gesehen werden könnte.

Dabei wollen wir als erstes Aussagen Wilm Hosenfelds untersuchen, in denen er seinen deutschen Landsleuten ganz eindeutig höheren Wert zuspricht als Vertretern anderer Nationen oder Völkern, und dabei die Frage beantworten, ob darin rassistisches Denken zutage tritt.

<sup>77</sup> Vgl. Brief vom 27. August 1939, Fulda, in Vogel, S. 242. Siehe hierzu ebenfalls: Vogel, S. 1028.

Eine der interessantesten Aussagen aus der Phase vor der sogenannten Machtergreifung stammt aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Anlässlich seines Einsatzes als Soldat auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens sagt er über die dort einheimische Bevölkerung: *„Die Schulbildung ist nur mangelhaft und die Bildungsstufe daher recht gering. So leiden sie doch nicht so stark wie unsere aufgeklärtere, geistig höher stehende deutsche Bevölkerung, wenn sie sich in ähnlicher Lage befänden.“*<sup>78</sup>

Auffällig ist in dieser Situation der abschätzigste Tonfall. Wilm ist nicht objektiv und bedient sich damals gängiger Vorurteile.

Unserer Meinung nach verknüpfen sich an dieser Stelle zwei seiner wesentlichen Persönlichkeitsmerkmale. Zum einen zeigt das Zitat, dass er an anderen Menschen interessiert ist und versucht, ihr Handeln zu verstehen. So ist er auch Fremden gegenüber grundsätzlich zugewandt. Zum anderen zeigt er einen zum Chauvinismus gesteigerten Patriotismus, der ihn wie selbstverständlich von einer kulturellen Überlegenheit der Deutschen gegenüber den Rumänen ausgehen lässt. Wilm kennt die Schulbildung der Rumänen und stuft sie als gering ein.<sup>79</sup> Zugleich hält er den beobachteten Mangel an Bildung für ursächlich in Bezug auf das vermutete, eingeschränkte Gefühlsempfinden der rumänischen Bevölkerung.

Da wir uns noch eine zweite Meinung zu diesem problematischen Thema einholen wollten, befragten wir unseren Zeitzeugen Detlef Hosenfeld. Er reagierte auf unsere Frage mit wenig Verständnis. Für ihn kam sie einem Schuldvorwurf an seinen Vater gleich. So sagt er: *„Hochmut? Klar! Aber ich würde das nicht zu stark bewerten. Es passt nicht zu ihm, dass er sich als etwas Besonderes gefühlt hat. Er hat sich Gedanken gemacht: Was haben die wohl für eine Schulbildung gehabt? Und: Wie kann man sich das erklären? [...] Die Deutschen haben sich ganz allgemein überlegen gefühlt. Gerade bei ihm kann ich das absolut nicht sehen.“*<sup>80</sup>

Wir können diese Einschätzung weder bestätigen noch widerlegen, dennoch hinterfragen wir sie auch. Die Tatsache, dass hier der Sohn über den Vater urteilt, subjektiviert selbstverständlich seine Sicht. Die Frage ist, ob die in der Aussage Wilm Hosenfelds zutage tretende Überzeugung von der Überlegenheit der Deutschen gegenüber den Rumänen zwangsläufig mit Vorstellungen der nationalsozialistischen Rasseideologie identifiziert werden muss. Aus heutiger Sicht erscheint natürlich jeder Anflug einer Haltung als politisch inkorrekt, der darauf hinausläuft, die Überlegenheit von Menschen über andere Menschen zu konstatieren. Bestenfalls der Sport macht hiervon noch eine Ausnahme.

Die von Wilm Hosenfeld gemachten Äußerungen sind vielleicht vom heutigen Standpunkt aus betrachtet unerfreulich, aber in der Zeit vor dem Nationalsozialismus durchaus geläufig und nicht allein auf Deutschland beschränkt gewesen. Der spätere Lebensweg Wilm Hosenfelds, seine Karriere in Nazi-Deutschland, ist insofern ein typisches Beispiel für die Verstrickung ganz normaler, konservativ gesinnter Menschen in die Verbrechen des Nationalsozialismus. Wilm Hosenfeld sagte von sich selbst:

Aufgrund der Abgeschlossenheit des Dorfes Thalau von der Welt kommt es in der Zeit zwischen den Weltkriegen zu keinem Kontakt mit anderen Kulturen. Es gab weder Juden noch andere ethnische Minderheiten, sodass Wilm Hosenfeld auch nicht in Gefahr geriet, seine angestammte Menschenfreundlichkeit unter dem Einfluss des Nationalsozialismus zu revidieren. Insofern liefert dieser Zeitraum keine neuen Erkenntnisse zu Fragen seiner inneren Haltung diesen Volksgruppen gegenüber.

<sup>78</sup> Hosenfeld, Aufzeichnung vom 26. Juni 1917, Balta Alba/Rumänien, in Vogel, S. 173.

<sup>79</sup> Hosenfeld, Aufzeichnung vom 26. Juni 1917, Balta Alba/Rumänien, in Vogel, S. 173.

<sup>80</sup> Interview vom 12.11.14, Detlev Hosenfeld

Erst im Zweiten Weltkrieg kommt es wieder zum Kontakt mit Menschen anderer Nationen, diesmal waren es Polen. Mit Kriegsbeginn bekam er den Auftrag, die Einrichtung eines Kriegsgefangenenlagers zu organisieren.<sup>81</sup> Da er in dieser Zeit bei polnischen Familien einquartiert wurde und auch ansonsten viel Zeit mit Polen verbrachte, führte das zu Überlegungen über die dort lebende Bevölkerung. In seinen Briefen und Notizen betonte er immer wieder, wie einfach und schlicht ihre Art war.<sup>82</sup> Das meint er aber nicht negativ, im Gegenteil fühlt er sich deswegen sogar zu ihnen hingezogen.<sup>83</sup>

Wilm glaubte den nationalsozialistischen Wahrheiten über die Polen nicht und lernte die polnische Bevölkerung mit eigenen Augen kennen. Er besuchte teilweise mit ihnen dieselben Gottesdienste, obwohl das verboten war<sup>84</sup>, und auf seinen zahlreichen Ausflügen wurde er oft von gastfreundlichen Polen bewirtet. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er der Mentalität der polnischen Bevölkerung. Hingerissen zwischen den Vorzügen des eigenen intellektuelleren Status und denen der vermeintlich einfacher gestrickten Polen, kommt er zu keinem wirklichen Schluss. Er sieht in beidem Vorteile. So schreibt er während des Zweiten Weltkrieges an seinen ältesten Sohn Helmut: *„Ich habe schon immer eine Zuneigung zu einfacheren Menschen gehabt, ich glaube aus dem Gefühl heraus, dass sie natürlicher und nicht so falsch zu sein brauchen in ihrem einfachen Dasein.“*<sup>85</sup> An anderen Stellen fühlte er sich durch seine herausgehobene Stellung zu Größerem berufen. So schreibt er: *„Menschen, anders als ich. Ich selber, wir Deutsche, wir müssen schon andere Wege gehen! Und es wächst zugleich Stolz auf dieses Andersein.“*<sup>86</sup>

Die beiden Auszüge machen die konträre Sichtweise klar. Beide Gedanken hat er zeitgleich gehabt. Es ist nicht zu sagen, welchem er mehr Gewicht beigemessen hätte. Klar wird jedoch: Er sieht in beiden Mentalitäten Vorteile und verdeutlicht, dass er zwischen beiden Gruppen keinen qualitativen Unterschied sieht. Das Konstatieren natürlich gegebener Unterschiede artet nicht in rassistische Vorstellungen aus, wie sie echte Nationalsozialisten vertreten.<sup>87</sup>

Im wichtigsten Punkt waren alle Menschen gleich. Das Leben jeder Person, egal welchen Bildungsstandes, musste geschützt werden. An einer Stelle schreibt er treffend: *„Trotzdem bleibe ich bei der Auffassung, der Mensch hat kein Recht zu einem Eingriff in das Leben, in seines nicht und in das eines anderen. Wo sind da die Grenzen? Klar und deutlich heißt es im 5. Gebot: Du sollst nicht töten!“*<sup>88</sup>

Je länger er in Polen stationiert war desto besser lernte er die Polen kennen. Gegen Ende des Krieges fing er sogar an, ihre Sprache zu lernen. Amüsiert schrieb er immer wieder in sein Tagebuch, dass er polnische Vokabeln pauke.<sup>89</sup> Zum Ende hatte er die polnische Bevölkerung so sehr zu schätzen gelernt, dass er sich mit ihr stärker identifizieren konnte als mit den fanatischen Nationalsozialisten unter seinen deutschen Landsleuten (siehe hierzu: III. Wie zeigte Wilm Hosenfeld seine Ansichten gegenüber anderen?, S. 30 ff.).

Auch in diesem Abschnitt zeigt sich wiederum die eine oder andere Äußerung, die auf einen übersteigerten Patriotismus hindeutet. Insgesamt jedoch hat sich Wilm Hosenfeld ein auf eigenen Erfahrungen beruhendes unabhängiges Urteil bewahrt und ist den entscheidenden Schritt in Richtung der menschenverachtenden Ideologie der Nationalsozialisten nicht mitgegangen. Das machte

<sup>81</sup> Vgl. Vogel S.40.

<sup>82</sup> Vgl. hierzu beispielsweise Vogel S.267 oder S.360.

<sup>83</sup> Vgl. Hosenfeld, Brief vom 9. Juli 1940, Jadów, in Vogel, S.366.

<sup>84</sup> Vgl. Hosenfeld, Tagebucheintrag vom 27. Juni 1943, Warschau, in Vogel, S.726.

<sup>85</sup> Hosenfeld, Brief vom 10. August 1940, in Vogel, S.372.

<sup>86</sup> Hosenfeld, Aufzeichnung vom (ca.) Ende September 1939, Pabianice, in Vogel, S.267.

<sup>87</sup> So schreibt Wilm Hosenfeld: „Ich habe keinen Hass weder gegen die Polen noch gegen die Russen.“ Siehe Hosenfeld, Brief vom 20. September 1941, Warschau, in Vogel, S.533.

<sup>88</sup> Hosenfeld, Brief vom 12. Februar, Warschau, in Vogel, S.587.

<sup>89</sup> Vgl. Hosenfeld, Notiz vom 25. Juli 1943, Warschau, in Vogel, S.738. Siehe hierzu auch: Hosenfeld, Notiz vom 19. Juni 1943, Warschau, in Vogel, S. 720.

ihn zum Patriot und grenzt auch sein Handeln von anderen ab. Er hat sich vom Nationalsozialismus beeinflussen lassen, jedoch waren seine religiösen Werte stärker.

## I.II. Wie ist Wilm Hosenfeld mit Gewalt umgegangen?

Im vorhergehenden Kapitel ist klar geworden, dass sich Wilm Hosenfeld zwar in einzelnen Aussagen über andere gestellt hat, aber keinesfalls rassistisch war. Genauso verhält es sich mit seiner Einstellung bezüglich der Gewaltanwendung gegenüber unschuldigen Zivilisten des besetzten Landes. Wir beschränken unsere Ausführungen vorrangig auf Aussagen, die Wilm Hosenfeld im Zusammenhang mit den beiden Weltkriegen gemacht hat.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges zeigt sich Wilm Hosenfeld als glühender Patriot und Befürworter des Krieges. Noch im Jahre 1914 meldete er sich sofort nach Beendigung seines Studiums freiwillig für den Kriegseinsatz. Mit einer relativ kurzen Ausbildung von zwei Monaten wurde er an die Front versetzt.<sup>90</sup> Sein Handeln zeigt, dass er offensichtlich grundsätzlich zum Ausüben von Gewalt bereit war.

Von seinem Sohn Detlev Hosenfeld wurde nachträglich bestätigt, dass Wilm Hosenfeld im Zuge der Kriegshandlungen getötet habe.<sup>91</sup>

Das zeigt, dass Wilm Hosenfeld die von Gewalt geprägten Erlebnisse des Ersten Weltkrieges mit seiner Familie geteilt hat. Zu konkreten Beschreibungen von Kampfhandlungen und damit auch von Beispielen eigener Gewaltanwendung kommt es jedoch nicht. Stattdessen nimmt die Schilderung einer von ihm geleisteten Rettungsaktion gegenüber einem schwerverwundeten Rumänen einen großen Raum innerhalb der von ihm nachträglich verfassten Erinnerungen an die Kampfhandlungen des Ersten Weltkrieges ein. Auffällig ist auch in diesem Kontext, dass er nicht schreibt wie es ist zu töten. Deshalb ist sein Umgang mit dem Krieg und dem unweigerlichen Töten entsprechend schwer zu beschreiben, allerdings ist das Schweigen ein nicht unbedeutender Hinweis.

Wilm Hosenfelds Einstellung zum Krieg war widersprüchlich. So befürwortet er den Ersten Weltkrieg, der zwangsläufig sehr viel Leid, Schmerz und Tod mit sich brachte. Auf der anderen Seite half er wo er konnte.<sup>92</sup>

Es scheint für ihn einen Unterschied zu geben, zwischen einem entschuldigen, notwendigen Töten von feindlichen Soldaten im Krieg als Mittel der Interessenvertretung oder der Verteidigung. Und dem gegenüber Gegensätzlichem des direkten Miterlebens des Leids der Sterbenden und der Trauer um die Toten.

Während der Zeit zwischen den Weltkriegen kommt Wilm Hosenfeld in keinen Kontakt mit Gewalt, sodass eine Einschätzung seines Umganges mit Gewalt erst mit Beginn des Zweiten Weltkrieges erneut möglich wird.

Schon vor dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 wurde Wilm als Reserve-Feldwebel im Zuge der Teilmobilmachung eingezogen. Ein paar Tage vor Kriegsausbruch glaubte Wilm Hosenfeld immer noch an eine friedliche Lösung.<sup>93</sup> Für ihn besteht zu diesem Zeitpunkt offensichtlich keine Neigung zum Krieg. Doch schon bald wendet sich seine Stimmung,

<sup>90</sup> Vgl. Vogel, S.5.

<sup>91</sup> Interview vom 12.11.2014, Detlev Hosenfeld

<sup>92</sup> Vgl. Hosenfeld, Aufzeichnung vom 29. April 1917, in Vogel, S.168.

<sup>93</sup> Vgl. Hosenfeld, Brief vom 27. August 1939, Fulda, in Vogel, S. 242.

so schreibt er: „Dieser Krieg und die ganze Auseinandersetzung musste kommen. Sie eröffnet Deutschland eine entscheidende Rolle bei den Friedensverhandlungen, die nur in unserem Sinne entschieden werden können.“<sup>94</sup> Verantwortlich für dieses Umdenken sind sowohl die militärischen Erfolge als auch eine groß angelegte Kriegspropaganda. Vor allem schenkte er der Aussage Glauben, dass die deutsche Minderheit in Polen stark diffamiert und eine „*un glaubliche Deutschhetze*“<sup>95</sup> betrieben worden sei.

Doch schon früh mehrten sich seine Zweifel. Für Wilm Hosenfeld hatte die gewaltsame Behandlung der polnischen Kriegsgefangenen nichts mit den allgemeinen Zielsetzungen der Deutschen zu tun, und er beschreibt das Vorgehen als einen teuflischen Plan.<sup>96</sup>

Während des Zweiten Weltkrieges festigte sich diese Einstellung infolge der Tatsache, dass Wilm Hosenfeld Zeuge von zahlreichen grausamen und menschenverachtenden Verbrechen wurde.<sup>97</sup> Obwohl seine Abneigung gegenüber den Nationalsozialisten stetig wuchs, hoffte er nach wie vor auf einen deutschen Sieg im Krieg. Das hört sich erst einmal widersprüchlich an, aber Wilm Hosenfeld sah die Nationalsozialisten nicht als Verkörperung Deutschlands. Er machte einen Unterschied zwischen der Schuld der Nationalsozialisten und dem „*gesamt[en] deutsche[n] Volk*“<sup>98</sup>. Wenn Wilm Hosenfeld es bereute, nicht an der Ostfront kämpfen zu können<sup>99</sup>, dann ist das keine Folge überschwänglicher nationalsozialistischer Kriegsbegeisterung, sondern ein Streben nach größerem Einsatz für sein Volk.<sup>100</sup>

## II. Wie veränderten sich seine Ansichten zum Nationalsozialismus während des Zweiten Weltkrieges?

Die Haltung Wilm Hosenfelds gegenüber dem Nationalsozialismus hat sich vor allem unter dem Eindruck seiner Erfahrungen mit den Folgen des NS-Systems im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges gewandelt. Wir wollen im Folgenden nacheinander die wichtigsten Stationen seiner Tätigkeit als Soldat nachvollziehen und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für seine Einstellung zum Nationalsozialismus beschreiben.

### Schlechte Bedingungen als System

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges werden nur wenige geahnt haben, wie weitreichend die Folgen des Krieges sein würden. Wilm Hosenfeld, der an eine schnelle Beendigung des Krieges glaubte, wurde am 26. August 1939 mit der Aufgabe, ein Kriegsgefangenenlager aufzubauen und zu verwalten, nach Pabianice geschickt.<sup>101</sup> Die dortigen Bedingungen waren bei seiner Ankunft schlecht für die Gefangenen. Eine Versorgung der Grundbedürfnisse war vorerst nicht gewährleis-

<sup>94</sup> Hosenfeld, Brief vom 30. September 1939, Pabianice, in Vogel, S. 256.

<sup>95</sup> Hosenfeld, Brief vom 30. September 1939, Pabianice, in Vogel, S. 256.

<sup>96</sup> Vgl. Hosenfeld, Aufzeichnung vom 14. Dezember 1939, Wegrów, in Vogel, S. 302.

<sup>97</sup> In dieser Folge manifestierte sich die Haltung „um Verzeihung bitten [zu wollen], dass die Deutschen so mit ihnen der [polnischen Bevölkerung] sind, so ruchlos und unbarmherzig, so grausam und unmenschlich.“ Hosenfeld, Aufzeichnung vom 14. Dezember 1939, Wegrów, in Vogel, S. 301.

<sup>98</sup> Hosenfeld, Brief vom 25. März 1944, Warschau, in Vogel, S. 800.

<sup>99</sup> Vgl. Hosenfeld, Tagebucheintrag vom 29. November 1942, in Vogel, S. 671.

<sup>100</sup> Wilm Hosenfeld schrieb oft, dass er sich in Warschau nutzlos fühle und lieber an der Ostfront mitkämpfen würde. Siehe hierzu: Hosenfeld, Tagebucheintrag vom 26. Juni 1942, Tomaszów Mazowiecki: „*Es wird immer klarer, dass wir nichts leisten. Ich will viel näher an die Front.*“ In Vogel, S. 615.

<sup>101</sup> Nachruf von Helmut Hosenfeld (unveröffentlicht).



tet.<sup>102</sup> Ständig kamen neue Transporte mit Kriegsgefangenen an.<sup>103</sup> Die für Wilm Hosenfeld unmenschlichen Bedingungen führten zu einem Umdenken. Er fing an, sein Möglichstes zu tun, um den Gefangenen einigermaßen gute Bedingungen zu gewährleisten.<sup>104</sup> Die Zweifel an der Notwendigkeit der schlechten Behandlung der Polen blieben, schließlich waren sie ein bereits geschlagenes Volk.<sup>105</sup>

Dieser Eindruck vertiefte sich noch, als Wilm Hosenfeld nach Warschau kam. Mit fast einem Drittel jüdischen Anteils an der Gesamtbevölkerung war Warschau ein Schauplatz der Diffamierung und Misshandlung. Die Gräueltaten beschränkten sich nicht nur auf die jüdische Bevölkerung - auch wenn diese besonders schlimm waren - sondern zogen auch die polnischen Bewohner in Mitleidenschaft. In diesem Umfeld fand sich Wilm Hosenfeld wieder und musste feststellen, dass die angewandten Methoden wenig mit seinen Vorstellungen von einer angemessenen Vorgehensweise zu tun hatten. Wenige Tage nachdem er in Warschau angekommen war, schrieb er in Bezug auf das Auftreten der Deutschen: *„Das passt doch gar nicht zur Idee des National-Sozialismus, der jedem Volk angeblich freien Spielraum gewähren will.“*<sup>106</sup> Auch nach über einem Jahr Krieg glaubte Wilm Hosenfeld noch an die lange propagierten Grundelemente der nationalsozialistischen Ideologie. Erklären lässt sich das unter anderem damit, dass er ab 1940 als Sportoffizier eine im Zivilen wirkende Position einnahm. Er bekam keine Aufgaben, die im Widerspruch zu seinen Idealen standen.

Da die Nationalsozialisten jedoch im Verlaufe des Krieges nichts an ihren Methoden veränderten und eine gnadenlose Siegerpolitik durchführten, glaubte Wilm Hosenfeld mit der Zeit nicht mehr an die Umsetzung der alten - in Wirklichkeit nie ernstgemeinten - Ideale.

Besonders klar wird die Politik der Nazis im Warschauer Ghetto - dem größten seiner Art. Die dortigen Zustände und die Behandlung der Juden waren grauenhaft. In einer kurzen Notiz hielt Wilm Hosenfeld fest: *„furchtbare Zustände, eine einzige Anklage gegen uns. Die Menschen müssen vertieren und verhungern“*<sup>107</sup> Als das Warschauer Ghetto 1942 aufgelöst wurde, bekam Wilm Hosenfeld durch die Berichte von Augenzeugen ein genaueres Bild von den begangenen Verbrechen. Er konnte nicht glauben, *„dass Hitler so etwas will, dass es deutsche Menschen gibt, die solche Befehle geben. Es gibt nur eine Erklärung, sie sind krank, anormal oder wahnsinnig.“*<sup>108</sup> Die Kenntnis dieser Gräueltaten erschütterte sein Bild von Hitler<sup>109</sup> und seiner Regierung.

Mit der Auflösung des Warschauer Ghettos änderte sich auch der Tonfall in seinen Briefen. Der Massenmord hat die letzte Hoffnung auf eine Besserung der Situation zerstört.

<sup>102</sup> Vgl. Hosenfeld, Aufzeichnung von (ca.) Ende September 1939, Pabianice, in Vogel, S. 265.

<sup>103</sup> Vgl. Hosenfeld, Aufzeichnung vom 14. Dezember 1939, Wegrów, in Vogel, S. 302.

<sup>104</sup> Vgl. Hosenfeld, Aufzeichnung von (ca.) Ende September 1939, Pabianice, in Vogel, S. 263.

<sup>105</sup> Wilm Hosenfeld äußerte sich in einem Brief an einen Bekannten kritisch über die weiter auf Unterdrückung abgerichtete Politik der deutschen Besatzungsmacht: *„Aber wie viel leichter könnte es uns Soldaten gemacht werden, wenn wir als Sendboten deutschen Geistes hier stehen und nicht als Despoten. Warum baut man Ruinen nicht auf, warum gibt man den Polen nicht. Wirtschaftliche und kulturelle Freiheit und lässt sie teilhaben an sozialer Gerechtigkeit? Brauchen wir dieses geschlagene Volk noch zu fürchten? Muss es den Griff an der Kehle immer noch mit ganzer Brutalität spüren?“* Hosenfeld, Brief vom 25. September 1940, Warschau, in Vogel, S.398.

<sup>106</sup> Hosenfeld, Brief vom 19. August 1940, Warschau, in Vogel, S. 373.

<sup>107</sup> Hosenfeld, Notiz vom 3. März 1941, Warschau, in Vogel, S. 452.

<sup>108</sup> Hosenfeld, Tagebucheintrag vom 23. Juli 1942, Warschau, in Vogel, S. 627.

<sup>109</sup> In der Vergangenheit war Wilm Hosenfelds Bild von Hitler grundsätzlich positiver Natur, wie die Aussagen: *„Hitler ist ein großes Genie“* (Hosenfeld, Brief vom 24. Mai 1940, Wegrów, in Vogel, S. 349) oder *„Hitler ist doch ein fabelhafter Mensch“* (Hosenfeld, Brief vom 15. November 1940, Warschau, in Vogel, S. 414) zeigen. Es entsteht, insbesondere bis zum Jahre 1940, immer wieder der Eindruck einer erneuten Hinwendung zu Hitler und zu der von ihm verkörperten nationalsozialistischen Ideologie. Die Gründe dafür liegen vor allem in der Propaganda der Nationalsozialisten, von der sich Wilm Hosenfeld punktuell doch immer wieder beeinflussen ließ. Neben ihr hatten vor allem einzelne Bücher einen erheblichen Einfluss auf ihn, die ihm ein sehr einseitiges Bild vermittelten. Die Ambivalenzen verdeutlichen die Phasen, in denen er in ein altes Denkschema zurückfällt. Das ändert jedoch nichts an der fundamentalen Ablehnung Hitlers und des Nationalsozialismus in späteren Jahren.

### Grundsätze des Nationalsozialismus

Als Wilm Hosenfeld den Nationalsozialisten sein Vertrauen schenkte, bezog er sich vor allem auf die frühen, idealistischen Elemente ihrer Weltanschauung.

Ein Beispiel hierfür ist der schon 1920 propagierte Grundsatz, „Gemeinwohl geht vor Eigennutz“.<sup>110</sup> Als enttäuschend empfand es Wilm Hosenfeld, dass solche Grundsätze längst nicht für alle gültig waren. Eingefordert wurden sie nur vom „kleinen Manne“.<sup>111</sup> Die Höhergestellten wirtschafteten für sich, und wenn es darum ging, eine Entscheidung zu treffen, stand ihr eigener Vorteil an erster Stelle. Diese Form von Korruption empfand Wilm Hosenfeld als nicht gerechtfertigt und schamlos.<sup>112</sup> Je mehr die Nationalsozialisten den von ihnen propagierten Idealen nicht nachkamen desto mehr wandte sich Wilm Hosenfeld ab.

An einem weiteren Punkt wird deutlich, dass Wilm Hosenfeld sich in Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Anschauungen eher an den zum Zwecke der Propaganda vertretenen humanistischen und völkerrechtlich einwandfreien Idealen orientierte. So unterstützte er die von den Nationalsozialisten erhobene Forderung nach freier Selbstbestimmung der Völker.<sup>113</sup> Dieser hehre Grundsatz des Völkerrechts war von den Nationalsozialisten zur Hetze gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrages instrumentalisiert worden. Wilm Hosenfeld stimmte wie viele Deutsche mit dieser Haltung der Nationalsozialisten überein. Er verinnerlichte jedoch den darin enthaltenen Grundsatz und gestand dasselbe Recht später auch den Polen zu. Er erkannte jedoch in der praktischen Ausübung der Herrschaft über Polen keinerlei Ansätze zur Verwirklichung von Selbstbestimmungsrechten und beklagte mit bitterem Unterton, die Polen würden sich mit dem Verlust ihrer Eigenstaatlichkeit niemals abfinden, was auf Dauer für Unfrieden sorgen werde. Zur Aufrechterhaltung der Kontrolle müsse somit dauerhaft auf diktatorische Mittel zurückgegriffen werden.<sup>114</sup> Wilm Hosenfeld hatte in der Diktatur lediglich eine Übergangslösung gesehen.<sup>115</sup> Enttäuscht schreibt er an einer anderen Stelle: „*Man stößt Millionen Menschen ins Elend. Sind wir Barbaren, die wir genannt werden in den Zeitungen aller Welt?*“<sup>116</sup>

### Kirchliche Ideale

In Wilm Hosenfeld standen die zunehmend größer werdenden Ansprüche eines totalitären Regimes mit tief verwurzelten christlichen Überzeugungen immer mehr im Konflikt. Die bestimmende Rolle in der Herrschaft über die Köpfe und Herzen der Menschen war im Falle Wilm Hosenfelds sozusagen schon vergeben, als er mit dem Nationalsozialismus in Berührung kam. Wilm Hosenfelds Sohn Detlev Hosenfeld meint, dass die kirchlichen Ideale tiefer gingen, er teilte uns schriftlich mit, dass Wilm Hosenfeld zwar vom Nationalsozialismus beeinflusst gewesen sei, was aber „*nicht die religiöse Überzeugung*“ betraf.<sup>117</sup> Seine Annäherung an den Nationalsozialismus zwi-

<sup>110</sup> „Einer der ältesten, von Hitler bereits Anfang 1920 propagierten Punkte im Parteiprogramm der NSDAP. Vgl. Schmitz-Berning, Vokabular, S. 259 f.“ nach Vogel, Thomas, Anmerkungen zu „Zweiter Weltkrieg. 1942“, 17. Fußnote, in Vogel, S. 1088.

<sup>111</sup> Hosenfeld, Tagebucheintrag vom (ca.) 18. – 22. Januar 1942, Warschau, in Vogel, S. 575.

<sup>112</sup> Vgl. Hosenfeld, Tagebucheintrag vom (ca.) 18. – 22. Januar 1942, Warschau, in Vogel, S. 575.

<sup>113</sup> Siehe Anm. 112

<sup>114</sup> Vgl. Hosenfeld, Tagebucheintrag vom 4. März 1942, Warschau, in Vogel, S. 593.

<sup>115</sup> Wilm Hosenfeld schreibt zu Beginn des Krieges an mehreren Stellen, dass er die Diktatur befürworte, im weiteren Verlauf ändert sich seine Einstellung jedoch fundamental. Eine Diktatur konnte er nicht mehr befürworten, wohl auch, weil er sich von ihr nicht mehr vertreten gefühlt hat. Siehe hierzu: Hosenfeld, Notiz vom 27. September 1938, Thalau, in Vogel, S. 236.

<sup>116</sup> Hosenfeld, Aufzeichnung vom 14. Dezember 1939, Wegrów, in Vogel, S. 302.

<sup>117</sup> Schriftwechsel vom 21.01.15, Detlev Hosenfeld

schen 1933-1939 bezog sich auf viele Bereiche, die Bedeutung der Kirche blieb für ihn immer unangetastet. Seine tiefe Frömmigkeit wurzelt in den Erfahrungen während des Ersten Weltkriegs.<sup>118</sup> Im Schützengraben suchte er nach Beistand und fand ihn bei Gott.

Später kam es zu einem Konflikt zwischen den Aufgaben, die ihm das NS-Regime übertrug, und den schon länger verinnerlichteten christlichen Werten. Der Glaube an die Allmacht Gottes konnte von Wilm Hosenfeld interessanterweise nur dadurch aufrecht erhalten werden, dass er sich vorstellt, Gott halte auch jetzt die Fäden in der Hand und der Krieg sei Gottes Wille.<sup>119</sup> Er fragt sich, warum Gott den Zweiten Weltkrieg, „die höchste Potenz der Menschenbosheit“<sup>120</sup>, zugelassen habe und findet eine für ihn typische Antwort: „Warum denn nicht, warum soll Gott die niederen Instinkte der Menschen nicht auch zur Geltung kommen lassen; mordet euch doch, schindet euch und plagt euch, ihr habt zu beidem den Verstand und die Begabung, zum Hass und zur Liebe. So würde ich denken.“<sup>121</sup>

Mit diesen Ausruf distanziert sich Wilm Hosenfeld innerlich soweit von den Nationalsozialisten, dass er sie als das Schlechte im Menschen darstellt. Wilm Hosenfeld möchte keiner von ihnen sein, überwindet seine Zweifel und schlechten Eigenschaften und entscheidet sich zu helfen.

### Der typische Nazi – Gruppenverhalten

Die von Wilm Hosenfeld als die „typischen Nazis“<sup>122</sup> beschriebenen Personen bildeten einen weit gefächerten Personenkreis, deren Vertreter auf allen Ebenen der nationalsozialistischen Führungsriege zu finden waren. Wilm Hosenfeld begegnete sie vor allem in Gestalt von Wehrmachtsoffizieren unterschiedlicher militärischer Ränge, und er empfand ihnen gegenüber keinerlei Gemeinschaftsgefühl. In einer Notiz nennt er diejenigen ihrer Eigenschaften, die ihn innerlich auf Distanz zu ihnen gehen lassen; sie seien „voller Voreingenommenheit, überaus höflich, aber falsch und devot.“<sup>123</sup> Kein Wunder, dass sich Wilm Hosenfeld in ihrem Kreis nicht wohlfühlte, was er mehrfach in seinen Aufzeichnungen notierte.<sup>124</sup> Besonders die regelmäßigen Gesellschaftsabende waren für Wilm Hosenfeld eine leidige Pflichtveranstaltung. Vom Benehmen der anderen angewidert, suchte er möglichst wenig Kontakt. Seine Interessen, Umgangsformen und Gesprächsthemen unterschieden sich entsprechend, und er distanzierte sich immer weiter. Seiner Frau erging es ähnlich. Auch sie sah es als Zwang an, bei den üblichen „Zechereien“<sup>125</sup> mitzumachen.

Noch bevor sich Wilm Hosenfeld bewusst von den Inhalten und Zielen wie auch der Praxis nationalsozialistischer Politik abwandte, fühlte er sich menschlich abgestoßen von ihren maßgeblichen Vertretern.

### Tagebuch

Ein interessantes und wichtiges Anzeichen für seine kritische Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus ist bereits die am 6. Januar 1942 getroffene Entscheidung<sup>126</sup>, von nun an regelmäßig ein Tagebuch zu führen. Es reichte ihm nicht mehr aus, seine Gedanken allein seiner Frau und seinen Kindern mitzuteilen. Deswegen formulierte er am 6. Januar 1942 seinen ersten Tagebucheintrag. Zwar hatte er auch schon zuvor zahlreiche Notizen verfasst, doch waren diese immer von überschaubarer Länge und fassten eher seinen Tagesablauf als seine Ansichten zusammen.<sup>127</sup> Auffällig

<sup>118</sup> Vgl. 2. Das Fundament seines Lebens, S. 10 ff.

<sup>119</sup> Vgl. Hosenfeld, Brief vom 11. Juni 1940, Jadów, in Vogel, S. 357.

<sup>120</sup> Hosenfeld, Brief vom 16. Juli 1942, Warschau, in Vogel, S. 622.

<sup>121</sup> Hosenfeld, Brief vom 18. August 1942, Warschau, in Vogel, S. 643.

<sup>122</sup> Hosenfeld, Notiz vom 9. – 11. Juli 1940, Jadów, in Vogel, S. 366.

<sup>123</sup> Hosenfeld, Notiz vom 9. – 11. Juli 1940, Jadów, in Vogel, S. 366.

<sup>124</sup> Vgl. beispielsweise: Hosenfeld, in Vogel, S. 234, S. 360 als auch Vogel, Thomas, in Vogel, S. 44.

<sup>125</sup> Hosenfeld, Brief vom 2. Januar 1942, Thalau, in Vogel, S. 569.

<sup>126</sup> Vgl. Hosenfeld, Tagebucheintrag vom (ca.) 6. Januar 1942, Warschau, in Vogel, S. 570.

ist beim ersten Tagebucheintrag die über mehrere Tage gehende Verfassungsdauer, in der er Zeit fand seinen Frust gegenüber dem NS-System ausführlich darzulegen.<sup>128</sup>

Beim Lesen der Briefe fallen positive Äußerungen über Hitler und den Nationalsozialismus immer besonders ins Auge: So schreibt Wilm Hosenfeld an einer Stelle: *„Hitler ist ein großes Genie“*. Es entsteht, insbesondere bis zum Jahre 1940, immer wieder der Eindruck einer erneuten Hinwendung zum nationalsozialistischen Regime. Die Gründe dafür liegen vor allem in der Propaganda der Nationalsozialisten, von der sich Wilm Hosenfeld punktuell doch immer wieder beeinflussen ließ. Neben ihr hatten vor allem einzelne Bücher einen erheblichen Einfluss auf ihn, die ihm ein sehr einseitiges Bild vermittelten. Besonders großen Einfluss übte Hitlers *„Mein Kampf“* aus, zumindest für einen einzelnen nach dessen Lektüre verfassten Brief. Im Jahre 1941 zeigt sich Wilm Hosenfeld verwundert über die Vielzahl der von Hitler tatsächlich schon umgesetzten Ziele. Und im Hinblick auf die nicht umgesetzten Ziele, auch auf die *„Endlösung der Judenfrage“*, schrieb er nur trocken: *„die nächste Zeit wird manche Überraschung bringen.“*<sup>129</sup> Die Ambivalenzen verdeutlichen die Phasen, in denen er in ein altes Denkschema zurückfällt.

### **Einordnung: Innerer Außenseiter**

Die genaue und gründliche Untersuchung von Haltungen und Handlungen Wilm Hosenfelds durch mehrere Jahrzehnte seines Lebens hindurch hat uns das Bild eines Mannes vermittelt, den wir trotz seiner offensichtlichen Anpassung an die Bedingungen der nationalsozialistischen Herrschaft nicht als „Nazi“ einstufen möchten. Denkt man an die Konsequenzen die ein nonkonformes Handeln mit sich bringt, erscheint der von ihm gewählte Weg als menschlich nachvollziehbar. Aus diesem Grunde halten wir zu seiner Charakterisierung den Begriff des „inneren Außenseitertums“ für angemessen. Zwar musste er nach außen hin für jemanden, der keinen Zugang zu seinen inneren Überzeugungen und keinerlei Kenntnis seiner im Geheimen verübten Wohltaten hatte, als treu dienender Nationalsozialist gelten. Doch hat unsere Untersuchung gezeigt, dass der schlechte Umgang mit den Polen, die Desillusionierung bezüglich der wahren Ziele des Nationalsozialismus, seine persönliche Frömmigkeit und das Verhalten der einzelnen Nationalsozialisten ihn so weit vom Nationalsozialismus entfernten, dass er mit seinen Ansichten zum „inneren Außenseiter“ wurde.

Dass Wilm Hosenfeld innerhalb der sozialen Gruppe, in welche die Zeitumstände ihn gestellt haben, als Außenseiter zu gelten hat, haben wir oben mit unseren Ausführungen in Kapitel IV. Wilhelm Hosenfeld - ein Außenseiter, der keiner war (siehe hierzu S. 7) gezeigt. Gegen die in der dort gegebenen Definition angesprochenen Regeln, welche die Nationalsozialisten als Merkmal der Zugehörigkeit zu ihnen aufstellten, hat Wilm Hosenfeld in Wort und Tat vielfach verstoßen. Der „innere Außenseiter“ hat viele Schnittpunkte mit dem im zweiten Teil der Definition angesprochenen und sich von einer Gruppe abgrenzenden Außenseiter. Dem inneren Außenseitertum geht die individuell empfundene Unmöglichkeit, sich mit charakteristischen Regeln der Gruppe zu identifizieren, voraus.

<sup>127</sup> Es könnten auch andere Anlässe ausschlaggebend für die Entscheidung zum Verfassen des Tagebuches gewesen sein: In diesem Zeitraum las Wilm Hosenfeld das Buch, *„Das Wunschkind“* von Ina Seidel. Er schrieb seiner Frau, sie solle es ebenfalls lesen, und fügte noch hinzu: *„Ich schreibe wohl auch mal meine Gedanken nieder und halte Umschau in die Welt und suche einzudringen in das geheimnisvolle Rätsel Mensch.“* (Hosenfeld, Brief vom 19. Januar 1942, Warschau, in Vogel, S.577). Ein weiterer Grund könnte der überraschende Besuch seines Sohnes Helmut gewesen sein, der kurz vor dem Erscheinungsdatum des Tagebucheintrags erfolgte (Vgl. Hosenfeld, Tagebucheintrag vom 8. Januar 1942, Warschau, in Vogel S. 571). Wilm Hosenfeld berichtete von langen und intensiven Gesprächen mit ihm, die die geistige und inhaltliche Grundlage für die ersten Tagebucheinträge gebildet haben könnten.

<sup>128</sup> Vgl. Hosenfeld, Tagebucheintrag vom (ca.) 18. – 22. Januar 1942, Warschau, in Vogel, S. 574.

<sup>129</sup> Hosenfeld, Brief vom 7. März 1941, Warschau, in Vogel, S. 455.

### III. Wie zeigte Wilm Hosenfeld seine Ansichten gegenüber anderen?

Mit dieser Frage wollen wir die Haltungen Wilm Hosenfelds in Wechselwirkung mit seinem messbaren Verhalten näher betrachten.

Das letzte Kapitel zeigte bereits seine inneren Ansichten, bezogen auf die einschneidenden Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg. In seinem Verhalten äußerten sie sich je nach Situation unterschiedlich. Seiner Familie gegenüber zeigte er sich anders als seinen Vorgesetzten. Wir wollen in unseren Ausführungen auf die verschiedenen Ebenen eingehen, die alle ein anderes Verhalten in Wilm Hosenfeld hervorriefen.

Zu allererst stehen natürlich seine Gedanken, die das Intimste sind, was wir besitzen, und uns in einen Bereich Einblick gewähren, in dem er sich gänzlich frei zur Geltung bringen konnte. Wie schon Hannah Arendt in ihrem Buch „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ beschrieben hat, gibt es im idealen totalitären Staat keinen eigenen Willen, der Charakter des Einzelnen geht verloren. Jeder Mensch ordnet sich nach dem Willen der Machthaber in einer komplett austauschbaren Funktion in das System ein.<sup>130</sup> Legt man diese Definition zugrunde, konnten die Nationalsozialisten keinen gänzlich totalitären Staat aufbauen, wie der Charakter und die Persönlichkeit von Wilm Hosenfeld verdeutlichen, der sich in Gedanken und schriftlicher Form einen ganz eigenen Raum schuf.

Die Gedanken und Ansichten sind Gegenstand des vorherigen Kapitels, weswegen wir im Folgenden darauf nicht noch einmal eingehen werden. Jedoch bilden sie die Basis, auf die wir uns stützen.

Eine andere Ebene ist der Umgang mit seiner Familie sowie unter seinen Kameraden und Nationalsozialisten. Dass wir heute von seinen Gedanken in den Anfangsjahren des Zweiten Weltkrieges wissen, liegt unter anderem an den von ihm verfassten Aufzeichnungen und Briefen. Diese ließen bereits 1939 einen kritischen Unterton erkennen.<sup>131</sup> Seine ablehnende Haltung äußerte sich teilweise auch in einem Abwenden von den eigenen Kameraden.<sup>132</sup> Verstärkt wurde das aufgrund des mitunter großen Altersunterschiedes,<sup>133</sup> der zugleich dabei half, den Wunsch nach Distanz auf unverfängliche Weise zu begründen. Jedoch fand er auch immer wieder Menschen, die mit ihm auf einer Wellenlänge lagen. Die Episoden zeigen, wie eng die verschiedenen Ebenen miteinander zusammenhängen. Bedingt durch seine Gedanken distanzierte er sich, fand jedoch gleichzeitig Menschen, mit denen er sich gut verstand. Diese Bande wurden dafür umso größer. Parallel verstärkte sich der Halt zu seiner Familie, am 7. September 1940 schrieb er an seine Ehefrau: *„Du und meine Kinder, das ist meine Welt“*<sup>134</sup>. Er suchte Zuflucht bei ihr, zum Teil wegen des Heimwehs<sup>135</sup> zum anderen insbesondere wegen der fehlenden Gemeinschaft unter seinen Kameraden. Seine Familie bot ihm Geborgenheit, er hatte die wichtigsten Personen in seinem Leben um sich und teilte ihnen aufgrund seines guten Verhältnisses den Großteil seiner Gedanken mit. Der Briefwechsel mit seiner Familie ermöglichte ihm, offen und ehrlich von seiner Gefühlslage zu berichten. Wilm Hosenfeld musste nicht mit negativen Folgen rechnen: Ein Verrat seiner Familienangehörigen war undenkbar. Ganz im Gegenteil regte ihn seine Frau an, kritisch zu sein. Sie versuchte beim Bürgermeister parallel zum Kriegseinsatz ihres Mannes sogar seine sofortige Rückbeorderung anzuregen, seine Anwesenheit als Schulleiter in Thalau wäre unabdingbar. Dass Wilm Ho-

<sup>130</sup> Vgl. Henke, Klaus-Dietmar: Das Böse – nur banal?, in Aust, Stefan; Spörl, Gerhard, (Hg.): Die Gegenwart der Vergangenheit, der lange Schatten des dritten Reiches. München: DVA, 2004, S.252 ff. Siehe hierzu auch noch: Hannah Arendt etc. noch angeben.

<sup>131</sup> Vgl. Hosenfeld, Brief vom 29. Oktober 1939, Pabianice, in Vogel, S.278.

<sup>132</sup> Vgl. Hosenfeld, Brief vom 20. Juni 1940, Jadów, in Vogel, S.360.

<sup>133</sup> Vgl. Hosenfeld, Brief vom 20. Juni 1940, Jadów, in Vogel, S.360.

<sup>134</sup> Hosenfeld, Brief vom 5. September 1940, Warschau, in Vogel, S.382

<sup>135</sup> Siehe hierzu beispielsweise: Hosenfeld, Brief vom 20. November 1940, in Vogel, S.416

senfeld das Schreiben der Briefe sehr am Herzen liegt, wird auch an seinen Befürchtungen klar, die Briefe könnten jetzt der Zensur unterliegen.<sup>136</sup>

Eine Person, mit der ihn eine enge Freundschaft verband, war Oberstleutnant von Hohenau. Er war ein adliger Offizier aus Zeiten der kaiserlichen Armee mit besseren „ethischen Standards“.<sup>137</sup> Der Oberstleutnant war Regimentskommandeur in Warschau und damit eigentlich ein hoher nationalsozialistischer Würdenträger. Die Freundschaft ging sogar soweit, dass Wilm Hosenfeld sich am Tisch einen Scherz über die SS<sup>138</sup> und deren Umgang mit den Juden erlaubte. Von Hohenau hatte ähnliche Ansichten und das Verhältnis der beiden sollte sich im Verlauf der Besetzung noch enger gestalten. So stand Wilm Hosenfeld mit seinen Ansichten nicht vollständig alleine da. Er schloss sich immer wieder mit ähnlich denkenden Personen zusammen und sie machten sich in solchen Momenten gemeinsam zu inneren Außenseitern.

Wilm Hosenfelds Verhältnis zu anderen wurde zunehmend schlechter, so schrieb er: *„Ich spüre meine Einsamkeit in diesem Kreise und fühle mich gar nicht wohl. Es gibt so manches, was ich ablehne und was mich zur Kritik herausfordert. Aber es ist nicht klug, damit herauszurücken.“*<sup>139</sup> Auch Äußerungen wie: *„Ich habe mich geschämt, dass ich zu denen gehöre, die Schuld an solchem Unglück sind oder es dulden, ohne zu helfen“*<sup>140</sup>, zeugen von zunehmender Distanz zum Großteil seiner Kameraden.

Am 12. September 1941 schreibt er, ohne weitere Details zu nennen, dass er eine offene Auseinandersetzung am Mittagstisch wegen der Erschießung von Juden und Gefangenen hatte.<sup>141</sup> Daran wird eine Änderung seines Verhaltens im Umgang mit anderen innerhalb seiner Gruppe erkenntlich. Das Ausmaß seiner Ablehnung gegenüber den Erschießungen ist offensichtlich so groß gewesen, dass er sich offen dagegen ausgesprochen hat. Auf der anderen Seite ist Wilm Hosenfeld mittlerweile im militärischen Rang aufgestiegen, der ihm eine insgesamt größere Autorität verlieh.<sup>142</sup> So ließ er im Alltag immer wieder durchschimmern, was seine wahren Ansichten waren. Dadurch grenzte er sich aktiv ab und überschritt ansatzweise die Grenzen seines inneren Außenseitertums. Derlei Beispiele offenen Regelbruchs sind unserer Meinung nach Ausnahmen und berechtigen nicht zur Einstufung von Wilm Hosenfeld als klassischer Außenseiter, der sich vollständig der Gruppe der Nationalsozialisten entzogen hätte. Zuviel verbarg er immer noch von seinen eigentlichen Ansichten.

Als Sportoffizier war Wilm Hosenfeld mit der Organisation und Durchführung von Sportwettkämpfen betraut. Im Folgenden wollen wir anhand eines dienstlichen Aufrufes zur Teilnahme an der „Wehrmachtkampfspielwoche“<sup>143</sup> erläutern, wie er sich anderen gegenüber öffentlich präsentiert hat. Der Aufruf offenbart nicht primär seine Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus, ist aber wichtig, um einen Eindruck von seinem Auftreten gegenüber anderen Gruppenmitgliedern zu bekommen. In diesem Mitteilungsblatt richtete er sich sehr wortgewandt an die „Sportkameraden“<sup>144</sup> und scheute dabei auch Formulierungen nicht wie: *„Wir müssen einsehen, dass wir die körper-*

<sup>136</sup> Vgl. Hosenfeld, Brief vom 27. Februar 1940, Wegrów, in Vogel, S. 324.

<sup>137</sup> Interview vom 29.01.15, Detlev Hosenfeld

<sup>138</sup> Der genaue Wortlaut des Witzes sah wie folgt aus: Ein SS-Mann erwischt einen Juden bei einem Diebstahl. Er packte den Juden und versohlte ihn und drohte ihn mit Erschießen. Der Jude bittet um sein Leben, aber der SS-Mann gibt kein Pardon. Plötzlich sagte er, „gut, du sollst davonkommen, wenn du richtig rätst. Ich habe ein Glasauge, sage welche ist das Glasauge, das rechte oder das linke?“ Der Jude blickt ihn eine Zeitlang an und sagt: „das linke“. „Richtig, aber woran siehst du das?“ Der Jude sagt: „O SS [Sic!] das linke blickt mich so gütig an.“, Hosenfeld, Notiz vom 16. Januar 1941, Warschau, in Vogel, S. 432.

<sup>139</sup> Hosenfeld, Notiz vom 10. Februar 1941, Warschau, in Vogel, S. 442.

<sup>140</sup> Hosenfeld, Brief vom 18. September 1941, in Vogel, S. 535.

<sup>141</sup> Vgl. Hosenfeld, Notiz vom 12. September 1941, in Vogel, S. 529.

<sup>142</sup> Wilm Hosenfeld wurde zum 1. April 1941 zum Oberleutnant befördert für weitere Informationen siehe Vogel, S. 62.

<sup>143</sup> Vgl. Hosenfeld, Dienstlicher Aufruf vom 25. August 1942, Warschau, in Vogel, S. 647.

<sup>144</sup> Hosenfeld, Dienstlicher Aufruf vom 25. August 1942, Warschau, in Vogel, S. 647.

liche Ertüchtigung uns selbst schuldig sind und unserer deutschen Auffassung vom Soldatentum.“<sup>145</sup> Der Aufruf wurde vom Sportamt der Oberfeldkommandatur Warschau am 25. August 1942 herausgegeben. Zu diesem Zeitpunkt kritisierte er intern das Regime bereits stark,<sup>146</sup> machte aber - wie diesem Zitat zu entnehmen ist - diese Haltung nicht öffentlich. Ganz im Gegenteil erfüllte sein Aufruf die offiziellen Anforderungen in Bezug auf Pathos und nationalsozialistisches Gedankengut. Dabei muss unserer Meinung nach beachtet werden, dass Wilm Hosenfeld offensichtlich unabhängig von seiner Entfremdung gegenüber dem Nationalsozialismus jederzeit versuchte, ihm übertragene Aufgaben so gut und effektiv wie möglich zu erledigen. Dazu gehörte die Motivation und körperliche Ertüchtigung deutscher Soldaten, von denen er aus rein patriotischen Motiven wünschte, dass sie erfolgreich kämpfen mochten. Der Aufruf richtete sich also in erster Linie an die als „Sportkameraden“<sup>147</sup> bezeichneten deutschen Soldaten und so begründet er sein pflichtbewusstes Handeln damit, dass er seinen Leuten Kamerad und Vorbild habe sein wollen; er habe sie vorbereiten wollen auf das, „was uns Kriegern hier zugemutet wird“<sup>148</sup>. Wilm Hosenfeld sieht sich selbst (immer noch) als für Deutschland kämpfender Soldat und macht einen deutlichen Unterschied zwischen den Nationalsozialisten und den „Kriegern“: Nach Ausbruch des Warschauer Aufstandes 1944 beschrieb er diese Differenz mit klaren Worten: „Noch scheußlicher als alle Leiden sind die Rohheit und die Vertiertheit eines Teiles unserer eingesetzten Truppen [gemeint sind hier die Verbände der SS]. Das heißt, die Wehrmacht hat immer noch ihr altes Renommee behalten.“<sup>149</sup>

Doch dokumentieren auch andere Fundstellen Wilm Hosenfelds Neigung zur äußerlichen Anpassung. Wie die von ihm bis ins letzte Detail ausgearbeiteten Reden jener Jahre zeigen, legte er bei seiner Arbeit ein hohes Maß an Sorgfalt an den Tag, um in den höheren Etagen einen positiven Eindruck zu hinterlassen. In der Hoffnung, bereits damit zufriedenstellen zu können, verlagerte er den Schwerpunkt seiner Bemühungen auf formale Aspekte wie den rhetorischen Schliff, und vermied so die allzu genaue Prüfung eines angemessenen nationalsozialistischen Gehalts der von ihm verfassten Ansprachen. So schreibt er selber: „Bis so eine kleine Schrift fertig ist, hat man allerlei Mühe. Jedes Wort muß richtig gewählt sein und der Stil geschliffen werden.“<sup>150</sup>

Des Weiteren ist zu berücksichtigen, dass die Nationalsozialisten in den ersten Jahren ihrer Regierung durch die Brutalität ihrer Vorgehensweise deutlich gemacht hatten, wie sie mit politisch Andersdenkenden und Zweiflern umgingen. Wilm Hosenfeld erlebte sie am Beispiel des unter seinem Befehl stehenden Soldaten Karl Hörle. Hörle wurde Hosenfeld im Dezember 1943 als „Ersatzmann“<sup>151</sup> zugeteilt. Er war Kommunist und wurde vor seiner Überstellung nach Warschau ein- einhalb Jahre lang von der Gestapo im Konzentrationslager gefoltert. Wilm Hosenfeld schrieb diesbezüglich in seine Aufzeichnungen: „Er zeigte mir seine Füße. Sie waren voller Narben und blutunterlaufenen Stellen. Man hat ihm die Bastonade<sup>152</sup> gegeben. Mit Stöcken auf die nackten Fußsohlen so lange geschlagen, bis das Fleisch in Fetzen hing. Er hat fast keine Zähne mehr, die wurden ihm beim Verhör herausgeschlagen, und als er am Boden lag, trat ihm ein SS-Mann den Unterkiefer entzwei.“<sup>153</sup> Die detailgetreue Darstellung der verübten Abscheulichkeiten der Gestapo legt nahe, dass Wilm Hosenfeld sich im Klaren war, wie mit Abweichlern von der Parteilinie verfahren wurde. Die Bedrohung

<sup>145</sup> Vgl. Hosenfeld, Dienstlicher Aufruf vom 25. August 1942, Warschau, in Vogel, S. 647.

<sup>146</sup> Für seine Ansichten siehe Kapitel IV. II

<sup>147</sup> Hosenfeld, Dienstlicher Aufruf vom 25. August 1942, Warschau, in Vogel, S. 647.

<sup>148</sup> Hosenfeld, Brief vom 10. März 1942, Warschau, in Vogel, S. 595.

<sup>149</sup> Hosenfeld, Brief vom 5. September 1944, Warschau, in Vogel, S. 839.

<sup>150</sup> Hosenfeld, Brief vom 26. September 1943, Warschau, in Vogel, S. 754.

<sup>151</sup> Hosenfeld, Brief vom 18. Dezember 1943, Warschau, in Vogel, S. 780.

<sup>152</sup> „Bastonade [...] bezeichnet [...] eine Züchtigungspraktik oder Foltermethode, bei der eine Folge von Hieben auf die bloßen Fußsohlen einer Person vollzogen werden.“, <http://de.wikipedia.org/wiki/Bastonade>, 09.02.15, 18:22 Uhr

<sup>153</sup> Hosenfeld, Brief vom 18. Dezember 1943, Warschau, in Vogel, S. 781.



seitens des Regimes war ein wesentlicher Faktor dafür, dass er nicht zum „äußeren Außenseiter“ wurde.

Öffentlich Kritik zu üben, lag in seiner Position außerhalb der Möglichkeiten. Unter den Umständen seiner Zeit geriet Wilm Hosenfeld zum „Außenseiter, der keiner war“. Wenn wir uns in die Zeit des Nationalsozialismus hineinversetzen könnten und auf dieser Zeitebene Gelegenheit hätten, Wilm Hosenfeld nur oberflächlich zu betrachten, so würden wir feststellen: Die wahrnehmbaren Anzeichen eines echten Außenseitertums waren nur sehr gering ausgeprägt.

Am Beispiel der Familie Cieciora möchten wir zeigen, wie Wilm Hosenfeld im Laufe der Zeit seine deutsch-nationale Haltung überwand und sogar in der Lage war, ein freundschaftliches Verhältnis zu einer polnischen Familie aufzubauen.

Es begann damit, dass Frau Cieciora im Kriegsgefangenenlager Wilm Hosenfeld mit der Bitte konfrontierte, ihren Gatten zu freizulassen. Zu dieser Zeit war Hosenfeld einer der leitenden Offiziere im Lager. Er entsprach dieser Bitte, indem er ihn vorzeitig entließ und begründete damit eine noch über den Krieg hinaus bestehende Freundschaft.

Wilm Hosenfeld war in der Folgezeit oft auf dem Landgut der Ciecioras in der Nähe Posens zu Gast. Mit der Familie teilte Wilm Hosenfeld viele seiner Geheimnisse,<sup>154</sup> das Vertrauen ging sogar soweit, dass er für ein geheimes Wiedersehen mit seiner Frau das Landgut als Treffpunkt wählte. Der engere, auch nach dem Krieg anhaltende Kontakt zeigt, wie sehr sich Wilm Hosenfeld zu den vermeintlichen „Feinden“ hingezogen fühlte. Er sympathisierte mit der polnischen Bevölkerung beziehungsweise folgte dem Drang, sich unter Personen zu mischen, die seine Verachtung gegenüber den Nationalsozialisten teilten. Unter der polnischen Bevölkerung war er kein „innerer Außenseiter“ mehr, er war ein Mensch, ein Freund wie jeder andere. Es gab zu keinem Deutschen einen vergleichbar engen und lang anhaltenden Kontakt, selbst zu von Hohenau ging der Kontakt verloren.<sup>155</sup>

Auch die folgende Episode halten wir für interessant und aufschlussreich. Nach erfolgreichem Absolvieren eines von Hosenfeld geleiteten Studentenkurses im September 1943 übersandten ihm dessen Teilnehmer einen Dankesgruß. Sie bedankten sich, *„dass seit langem mal wieder ein Mensch“*<sup>156</sup> mit ihnen gesprochen habe. Ein anderer Dankesgruß handelt davon, *„zu dem ‚Sauerteig‘ gehören zu wollen, von dem Sie, Herr Hauptmann, in ihrer Schlussrede sprachen!“*<sup>157</sup> Es zeigt sich also, dass Hosenfeld mit seiner kritischen Meinung immer weniger hinter dem Berg hielt. In privaterem Kreis hielt er sich mit dem Bekunden seiner Ansichten bereits 1941 kaum zurück und riet einem Obergefreiten, der ihn an seinen Sohn Helmut erinnerte, davon ab, zur SS zu gehen.<sup>158</sup> Allein dieses Ansinnen schien Hosenfeld darauf hinzudeuten, der Gefreite könne nicht beurteilen, *„was recht und unrecht ist“*<sup>159</sup>.

Wilm Hosenfelds schaffte sich seine eigene Gruppe von inneren Außenseitern, um sich anderen mitteilen zu können. In ihr war er ein vollwertiges Gruppenmitglied. In der Mehrheit der Fälle jedoch wandte sich Wilm Hosenfeld von den Menschen ab und begründete damit sein inneres Außenseitertum. Der Autor Wolfram Wette findet dazu treffende Worte: *„Hosenfeld vermied es,*

<sup>154</sup> Auf das besondere Verhältnis Wilm Hosenfelds zu Antoni Cieciora, einem katholischen Priester und Mitglied der Familie, gehen wir im nächsten Kapitel genauer ein.

<sup>155</sup> Interview vom 28.01.15 mit Detlev Hosenfeld

<sup>156</sup> Hosenfeld, Brief vom 21. September 1943, Biala Podlaska, in Vogel, S. 752.

<sup>157</sup> Unteroffizier Günther Rothschild an Hosenfeld, Brief vom 17. September 1943, Radom, in Vogel, S. 751.

<sup>158</sup> Vgl. Hosenfeld, Brief vom 20. Juni 1941, Warschau, in Vogel, S. 501.

<sup>159</sup> Hosenfeld, Brief vom 20. Juni 1941, Warschau, in Vogel, S.501.

im Offizierskasino seine eigenen Ansichten zu äußern, um seine Handlungsspielräume<sup>160</sup> nicht zu verlieren. Ihm war humanes Handeln wichtiger als Reden.“<sup>161</sup>

#### IV. Wie wirkte sich Wilm Hosenfelds Haltung auf den Berufsalltag aus?

Die Beantwortung dieser Frage hat viele Schnittpunkte mit der vorangegangenen Frage. Das Einstellen von Juden und Polen ist in einer gewissen Weise auch das Zeigen seiner Ansichten gegenüber Gruppenmitgliedern. Auch das Einbauen seiner kritischen Haltung in Reden im Zuge seiner Leitung des Sportamtes der Kommandantur Warschau ist letztlich eine Auswirkung auf den Berufsalltag. Wir wollen uns im Folgenden auf seine „wirklichen Rettungstaten“ beschränken und meinen damit beispielsweise das bereits erwähnte Beschäftigen jüdischer Bevölkerung.

In den Jahren 1939 - 42 zeigte sich bereits eine Veränderung in seinen Ansichten, sie wirkten sich jedoch im Großen und Ganzen nicht auf seinen Berufsalltag aus. Bereits zu Kriegsbeginn setzte er sich in seiner Tätigkeit als Gefangenenerwärter für die Freilassung vieler Kriegsgefangener ein und überschritt damit teilweise seine Befugnisse.<sup>162</sup>

Am 6. März 1943 stellte Hosenfeld als Leiter des Sportamtes der Kommandantur Warschau, nachdem er seine Leute an die Front abgeben musste, Polen ein. Es müssen rund 30 Männer und Frauen gewesen sein, belegt wird das durch eine schriftliche Urkunde, die als Dank an Hosenfeld von den Arbeitern verfasst worden war.<sup>163</sup> Nach einem Besuch bei der polnischen Familie Cieciora mit der er schon seit längerem befreundet war, lernte er deren Verwandten Antoni Cieciora kennen. Antoni war vor den Nationalsozialisten in Posen geflüchtet und fürchtete, in Warschau von der Gestapo entdeckt zu werden. Hosenfeld verstieß gegen jegliche Dienstordnungen und stellte ihn am 16. März 1943 unter falschem Namen (Cichoki) als Bürokräft ein.<sup>164</sup> Wilm Hosenfeld ermöglichte ihm gegen Ende des Krieges sogar Polnischunterricht zu geben.

Nach Kriegsende schrieb Antoni in einer schriftlichen Erklärung, dass die von Hosenfeld besorgten Papiere ihm zweimal das Leben gerettet hätten.<sup>165</sup> Die Atmosphäre innerhalb des Sportamtes war gut. Hosenfeld unterschied nicht zwischen Polen und Deutschen. Antoni berichtete in seinem Schreiben vom guten Umfeld und davon, mit welcher Hingabe er sich um seine polnischen Arbeiter kümmerte.<sup>166</sup> Hosenfeld hat dafür gesorgt, dass am Rand des Stadions Gemüse angebaut wurde, welches die Polen ernten konnten, damit es in größter Not noch etwas zu essen gab. Die polnischen und jüdischen Arbeiter schenkten ihm - neben der Urkunde - aus Dankbarkeit eine kirchliche Ikone, die heilige Madonna.

Hosenfeld rettete den Polen: Josef Kurfiski und Leon Warm-Warczyński das Leben. Letzterer war ein polnischer Jude, den Hosenfeld unter dem falschen Namen: Warczyński einstellte. Dass dieses Handeln nicht gänzlich unbekannt war, zeigte sich an Schmierereien, die „Warm“ öffentlich als

<sup>160</sup> „Handlungsspielraum meint also eine vorgestellte Möglichkeit, die sich der Retter erst einmal verschaffen musste. Er schuf sich damit einen begrenzten Raum der Freiheit, dessen Distanzen immer wieder von neuen ausgelotet werden mussten. Nur wer sich diesen Handlungsspielraum schaffen wollte, konnte erkennen, dass es ihm frei stand, sich für die richtige oder falsche Sache zu entscheiden, für das Gute oder das Böse.“ – Wette, Wolfram: 3. Internationale Konferenz zur Holocaustforschung Helfer, Retter und Netzwerker des Widerstands 27. – 28. Januar 2011, Berlin.

<sup>161</sup> Wette, Wolfram: 3. Internationale Konferenz zur Holocaustforschung Helfer, Retter und Netzwerker des Widerstands 27. – 28. Januar 2011, Berlin.

<sup>162</sup> Vgl. Hosenfeld, Brief vom 23. Oktober 1939, Pabianice, in Vogel, S. 274.

<sup>163</sup> Die bis jetzt unveröffentlichte Urkunde ist im Anhang abgedruckt.

<sup>164</sup> Vgl. Hosenfeld, Notiz vom 16. März 1943, Warschau, in Vogel, S. 705.

<sup>165</sup> Vgl. Bescheinigung von Antoni Cieciora, Bescheinigung vom 22. Juli 1946, Posen, in Vogel, S. 918.

<sup>166</sup> Vgl. Bescheinigung von Antoni Cieciora, Bescheinigung vom 22. Juli 1946, Posen, in Vogel, S. 918.

Juden beschimpften. Diesen Vorfall vertuschte Hosenfeld, sein Handeln blieb ohne Konsequenz. In einem weiteren Fall rettete er den Verwandten: „Kroschel“ des oben erwähnten Antonis beziehungsweise der Familie Cieciora. Hosenfeld hatte ihn bereits vorher kennengelernt und traf ihn an einem anderen Tag rein zufällig. Die SS hatte Kroschel verhaftet und er musste mit dessen Hinrichtung rechnen. Hosenfeld rettete ihm das Leben, indem er der SS mitteilte sofort einen Arbeiter zu brauchen.

Mit dem Ausstellen einer „Begutachtung seiner loyalen Gesinnung gegenüber den Deutschen“,<sup>167</sup> das widersprach grundsätzlich nicht dem Gesetz, riskierte Hosenfeld als offensichtlicher Helfer der Polen auffällig zu werden. Die Begutachtung stellte er dem Polen Nowicki aus, der sie für ein Gnadengesuch an Hitler brauchte.

In seinen Briefen in die Heimat schrieb er immer wieder, wie vielen er schon geholfen habe.<sup>168</sup> Oft konnte er schlichtweg die Namen nicht nennen, die Gefahr der Entdeckung durch die Zensur war zu groß. Man kann also davon ausgehen, dass die Dunkelziffer derer, denen er geholfen hat, noch um einiges größer ist.

Im Zuge des am 1. August ausgebrochenen Warschauer Aufstandes und einiger Umstrukturierungen oblag es Hosenfeld, Verhöre von Widerstandskämpfern durchzuführen. In diesem Kontext schrieb er die Worte: „Ich versuche jeden zu retten“. Eben diese Aussage trägt das von Dr. Thomas Vogel herausgegebene Buch über Wilm Hosenfeld als Namen. Die Anzahl der verhörten Gefangenen beläuft sich auf ca. 20 - 30 Personen. Um den Großteil von ihnen kümmerte er sich persönlich und lieferte sich in einem Auffanglager vor der Stadt ab. Er bewahrte sie vor der Anklage als „Bandit“, was unweigerlich den Tod bedeutet hätte. Dieses Auffanglager war an für sich nur für die Zivilbevölkerung gedacht.

Von der Rettung des polnisch-jüdischen Pianisten Władysław Szpilman schreibt Hosenfeld in seinen Briefen aufgrund der Zensur nicht. Erst in einem Kassiber, 1946 in der Gefangenschaft, taucht der Name erstmals auf. Ein Heimkehrer hatte das winzige Zettelchen, 5x5 cm, in seinem Schuh transportiert um es Annemarie Hosenfeld zu überreichen. In den Memoiren des Pianisten („Das wunderbare Überleben“) wird genau geschildert, welche Heldentat der Hauptmann aus Thalau vollbracht hat. Nach der Flucht aus dem Warschauer Ghetto hält sich Szpilman so gut es geht über Kontakte, die er als berühmte Person in Warschau durchaus hatte, über Wasser. Mit Ausbruch des Warschauer Aufstandes und der brutalen Niederschlagung durch die Nazis brachen diese Kontakte weg. Aus diesem Hunger heraus entstand die berühmte Szene, wie sie auch in Roman Polanskis *Der Pianist* zu finden ist. Szpilman ist auf der Suche nach Essen, als ihn Hosenfeld entdeckt. In seinem literarischen Monument, den Memoiren, beschreibt Szpilman seine Begegnung mit Hosenfeld:

„Ich war von der Suche dermaßen in Anspruch genommen, dass ich die Stimme erhörte, als sie direkt hinter mir sagte: „Was suchen Sie hier?“

An den Kühlschrank gelehnt, stand ein hoch gewachsener, eleganter deutscher Offizier, die Arme vor der Brust verschränkt.

„Was suchen Sie hier?“ wiederholte er. „Wissen Sie nicht, dass in diesem Augenblick der Stab des Festungskommandos Warschau in dieses Haus einzieht?“<sup>169</sup>

Nachdem er Hosenfeld bewiesen hatte, dass er Pianist war gab ihm Hosenfeld etwas zu Essen und versteckte ihn auf dem Hängeboden. Er war sozusagen in der „Höhle des Löwen“, denn unter ihm wurde die Kommandantur Warschau eingerichtet. Der Hauptmann kam in regelmäßigen Abständen, um Władysław Szpilman mit Essen zu versorgen.

<sup>167</sup> Vgl. Hosenfeld, Tagebucheintrag vom 25. März 1943, Warschau, in Vogel, S. 708.

<sup>168</sup> Vgl. Hosenfeld, Brief vom 31. März 1943, Warschau, in Vogel, S. 710.

<sup>169</sup> Szpilman, Władysław: Das wunderbare Überleben – Warschauer Erinnerungen 1939 –1945. 2. Auflage. Düsseldorf und München: Econ Verlag, 1998, S. 171.

Hosenfeld hilft, er hilft vielen. Diese Handlungen stehen am Ende eines Prozesses, der mit seiner Kindheit, mit der Prägung seines Charakters, begann und über die im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges zunehmende Distanz bis hin zur totalen Abkehr vom Nationalsozialismus reichte.

## V. Lässt sich sein Handeln als Widerstand einordnen?

Wie Lenelotte Müller in ihrem Werk („Widerstand gegen den Nationalsozialismus“) beschreibt, ist „der Widerstandsbegriff nicht einfach zu fassen“,<sup>170</sup> gleichzeitig ist die Definition von „Widerstand“ im „Dritten Reich“ verbunden mit einer andauernden Diskussion. Der britische Historiker Sir Ian Kershaw definiert Widerstand als eine „aktive Beteiligung an organisierten Bemühungen [...], die [...] auf die Unterminierung des Regimes oder auf Vorkehrungen für den Zeitpunkt seines Zusammenbruches zielen.“<sup>171</sup> Andere, wie Detlev Peukert, entwickelten Stufenmodelle anhand derer sich das Maß von Widerstand in einem Schema verorten lässt.<sup>172</sup> Peukerts Stufenmodell von 1981 besteht aus zwei im Bezug zueinander stehenden Achsen. Die Ordinatensachse beschreibt dabei das Maß der Kritik, die Abszissenachse beschreibt den Rahmen - von privatem Handlungsraum bis zum öffentlichen - in dem Kritik geäußert wurde. Beide Definitionen ermöglichen es, Widerstandsformen wie das „Staufenberg-Attentat“ oder die „Weiße Rose“ einzuordnen.

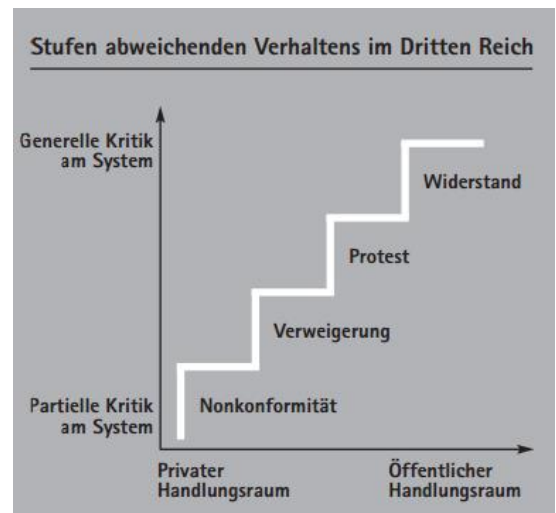


Abb. 1 Stufen abweichenden Verhaltens im Dritten Reich

Gemeinsam haben die Definitionen aber auch, dass das Retten von Juden und anderen unterdrückten Minderheiten per se nicht als „Akt des Widerstandes“<sup>173</sup> kategorisiert wird.

Oskar Schindler und Otto Weidt handelten nicht in aller Öffentlichkeit und dennoch war ihr Verhalten eine Folge von genereller Kritik am System. Sie würden, folgt man den Modellen, lediglich bei „Verweigerung“ eventuell bei „Protest“ zu verorten sein. Dabei muss man diesen Menschen zugutehalten, dass sie mit dem Retten Unterdrückter das NS-Regime mehr schädigten als Widerstand nach Peukert. Die Betrachtung der bloßen Zahlen, der verhinderten Leiden durch diese Menschen, untermauert die größere Effektivität ihres Handelns. Dazu war die Überlebensrate der Retter selbst um einiges größer.

Um ein Beispiel der Berliner Untergrundjuden anzuführen: 1500 Berliner Juden überlebten in geheimen Verstecken, untergebracht in der NS-Zeit. Schätzungsweise gering ist die Anzahl verglichen mit 55 000 deportierten Juden, aber Peter Schneider führt aus: „Wenn man jedoch bedenkt, wie oft die Versteckten ihr Quartier wechseln mussten ergibt sich ein differenzierteres Bild.“<sup>174</sup> So kommt er

<sup>170</sup> Möller, Lenelotte: Widerstand gegen den Nationalsozialismus – Von 1923 bis 1945. Wiesbaden: marixwissen, 2013, S. 13 (im Folgenden genannt: Lenelotte).

<sup>171</sup> Kershaw, Ian: Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick. Reinbek bei Hamburg: 2006, S.313.

<sup>172</sup> Für weiteres Interesse siehe: Schema „Formen abweichenden Verhaltens im dritten Reich“ in Peukert, Detlev: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerzen und Aufbegehren unter dem Nationalsozialismus. Köln: Bund Verlag, 1982, S.97.

<sup>173</sup> <http://www.bpb.de/apuz/28233/die-verteidigung-europaeischer-menschlichkeit>, 04.02, 19:21 Uhr

<sup>174</sup> „Besser tot als feige“ in Aust, Stefan; Spörl Gerhard: Gegenwart der Vergangenheit – der lange Schatten des Dritten Reiches, München DVA 2004 S.321

auf mindestens 10.000 Berliner Privatpersonen, die geholfen haben Juden unterzubringen und sie damit retteten.<sup>175</sup> Von den bisher 2300 namentlich bekannten Helfern, wurden gerade einmal 140 entdeckt und „höchst unterschiedlich bestraft.“<sup>176</sup> Es zeigt sich eine große Überlebensrate der Retter im Vergleich zum schwer bestraften Widerstand im klassischen Sinne.

Für solche Menschen führt der deutsche Historiker Arno Lustiger den Begriff des Rettungswiderstandes an. Wolfram Wette führt den Begriff mit einer Definition weiter aus: „Eine Verhaltensweise, die nicht auf offenen Widerstand im Sinne eines politischen Umsturzes abzielte, auch nicht jene, die sich in der Desertation als eine Verweigerungsform des „kleinen Mannes in Uniform manifestierte, sondern die sich in anderer Weise äußerte: als Empörung über den Vernichtungskrieg und das rassistische Mordprogramm, als Verweigerung der Teilnahme an Exekutionen oder als Hilfeleistung für Juden, Kriegsgefangene und Angehörige anderer Verfolgtengruppen.“<sup>177</sup>

Auf diese Definition wollen wir uns bei der Einordnung des Verhaltens von Hosenfeld im Zweiten Weltkrieg stützen bzw. es „wird die Rettung fremder Menschenleben oder die Kriegsdienstverweigerung um den Preis des eigenen Lebens durchaus als Akt des Widerstands aufgefasst.“<sup>178</sup>

### Einordnung des Handelns Wilm Hosenfelds

Hosenfelds Ansichten sind, wie das Kapitel II. Wie veränderten sich seine Ansichten zum Nationalsozialismus während des Zweiten Weltkrieges? (siehe hierzu: S. 25 ff.) zeigt, geprägt von Ambivalenzen. Ein genaues Datum zu bestimmen, wann sein Verhalten widerständischer Natur war, ist also nicht möglich. Ausschlaggebend bei der Beurteilung sind die geschilderten Rettungstaten im Kapitel IV. Wie wirkte sich Wilm Hosenfelds Haltung auf den Berufsalltag aus? (siehe hierzu: S. 34 ff.) sowie die Ansichten im bereits angesprochenen Kapitel II. Bei der Betrachtung anhand des Peukert-Stufenmodells wäre der Inhalt des Kapitels II. (die generelle Kritik) und des Kapitels IV. (die Mitte zwischen privatem und öffentlichem Handlungsraum) ausschlaggebend. Aus dieser Wertung ergibt sich eine Einordnung zwischen „Verweigerung“ und „Protest“. Wilm Hosenfeld hat, sofern man Detlev Peukert folgt, also keinen Widerstand geleistet.

Ein zentraler Aspekt des Rettungswiderstandes ist der Handlungsspielraum. Er meint den Versuch der historischen Forschung „die Möglichkeiten auszuloten, welche einzelne Soldaten in der Wehrmacht hatten, die Verfolgten halfen oder sie retteten.“<sup>179</sup> Dieser Handlungsspielraum wird in der Masse der Möglichkeiten durch die zu erwartenden Konsequenzen bei einem Öffentlich-Werden begrenzt.

Um Hosenfelds Handlungsspielraum näher zu beleuchten, ist es also wichtig zu klären, mit welchen Konsequenzen er seitens des NS-Regimes hatte rechnen müssen. Aus einem „Runderlass“<sup>180</sup> der Gestapo vom 24. Oktober 1941 geht hervor, dass sie allen Deutschen „eine dreimonatige Haft androhte, die offen Sympathien mit Juden zeigten.“<sup>181</sup> Darüber hinaus gibt es keine formale Gesetzeslage. Die Konsequenzen waren dennoch hart, die Täter des Holocausts handelten nach Raul Hilberg nicht in erster Linie nach gesetzlichen Vorschriften oder militärischen Befehlen, sondern nach ihrer

<sup>175</sup> Aust, Stefan; Spörl Gerhard, Gegenwart der Vergangenheit – der lange Schatten des Dritten Reiches. München: DVA, 2004, S.321.

<sup>176</sup> Aust, Stefan; Spörl Gerhard, Gegenwart der Vergangenheit – der lange Schatten des Dritten Reiches. München: DVA, 2004, S.322.

<sup>177</sup> Wette, Wolfram (Hg.): Zivilcourage – Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2004, S. 15.

<sup>178</sup> Lenelotte, S. 17.

<sup>179</sup> Wette, Wolfram (Hg.): Retter in Uniform – Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2002, S. 20.

<sup>180</sup> Lustiger, Arno: Rettungswiderstand – Über die Judenretter in Europa während der NS – Zeit. Göttingen: Wallstein Verlag, 2011, S. 21.

<sup>181</sup> Wette, Wolfram (Hg.): Retter in Uniform – Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2002, S. 25.

Gesinnung.<sup>182</sup> Auch Arno Lustiger beschreibt in „*Rettungswiderstand*“, dass die „*nähere Untersuchung missglückter Hilfeleistungen zeigt, dass das Risiko für die nichtjüdischen Retter nicht kalkulierbar war.*“<sup>183</sup>

Im Falle Hosenfelds muss man ergänzen, dass er von den Konsequenzen wusste. Er trug sein Tagebuch eingenäht in seinem Mantel, schickte es in einem Wäschesack nach Hause - Konsequenzen, die er nur im vollen Bewusstsein der möglichen Folgen ziehen konnte.

Außerdem hatte er mit den Schilderungen des untergebenen Soldaten Karl Hörle aus erster Hand von den Gräueltaten der Gestapo erfahren. Auch wenn dieser nicht wegen des Versteckens von Juden inhaftiert wurde, ist davon auszugehen, dass Hosenfeld sich eventuelle Konsequenzen auch in Bezug auf sich ausmalte. Die genannten Fakten sollen keinen Eingriff in die Debatte über den „Befehlsnotstand“ darstellen, der seine Berichtigung hat, hier jedoch eine untergeordnete Rolle spielt. Er ist insofern unwichtig, als Hosenfeld den Konsequenzen keine Beachtung geschenkt hat.

Am 6. März stellte Hosenfeld 30 polnische Arbeiter ein, unter ihnen Juden. Hosenfeld hatte zu diesem Datum seinen Handlungsspielraum erkannt, die Konsequenzen - unbewusst - ausgelotet und diesen Schritt getan. Es lässt sich also bestimmen, dass diese und die folgenden Handlungen dem Rettungswiderstand zugeordnet werden müssen.

Darüber hinaus hat Hosenfeld 1943 die Entscheidung, öffentlich keinen Widerstand zu leisten, gerechtfertigt: *„Im Heimatgebiet wird keine Revolution entstehen, weil niemand den Mut hat, gegen die Gestapo aufzutreten, und seinen Kopf riskieren will. Was nützte es auch, wenn es einzelne versuchen wollten?“*<sup>184</sup>

Ob nun die Entlassungen der Gefangenen in Węgrów und Pabianice zum Rettungswiderstand gehören, ob es das Beschäftigen von besagten polnischen und jüdischen Arbeiterinnen und Arbeitern oder erst das Retten des Pianisten Władysław Szpilman ist, ist eine Frage der Perspektive. Das Gesamtwerk ist jedoch klar dem Widerstand nach dieser Definition zuzuordnen.

Die Frage, ob Hosenfeld nur ein „innerer Außenseiter“ war oder doch zumindest teilweise auch ein klassischer, stellt sich, da die „Heldentaten“ auch begrenzt einen öffentlichen Raum bilden. Somit würde er seine Ansichten nicht nur im privaten zelebrieren, sondern auch in einer natürlich beschränkten Öffentlichkeit. Zumindest den Geretteten wird klar gewesen sein, dass Hosenfeld mit der Rettung auch seine Abneigung gegenüber dem System gezeigt hat. Inwieweit nicht andere doch Verdacht schöpfen konnten, geht aus den Quellen leider nicht hervor. Der öffentliche Raum beschränkt sich zunächst nur auf die Geretteten. Die Charakterisierung Hosenfelds als klassischer Außenseiter scheint unter diesem Blickwinkel nicht ganz unbegründet.

Was ein Detail Widerstand ist, wird noch Gegenstand vieler Debatten bleiben. Eine grundsätzliche Definition, die an dieser Stelle angebracht ist und „Rettungswiderständlern“ die Möglichkeit gibt, individuell betrachtet zu werden, wäre die von Klaus Schönhover:

*„Widerstand [gegen die NS-Diktatur] ist eine Provokation, welche die Toleranzschwelle des nationalsozialistischen Regimes unter den jeweils gegebenen Umständen bewusst überschreitet mit einer Handlungsperspektive, die auf eine Schädigung oder Liquidation des Herrschaftssystems abzielt.“*<sup>185</sup> Denn eine „Schädi-

<sup>182</sup> Vgl. Kapitel X.1: Die Täter, in Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden, Band 3. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1991, S. 1061 – 1099, entnommen aus, Wette, Wolfram (Hg.): Retter in Uniform – Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2002, S. 26.

<sup>183</sup> Lustiger, Arno: Rettungswiderstand – Über die Judenretter in Europa während der NS – Zeit. Göttingen: Wallstein Verlag, 2011, S. 21.

<sup>184</sup> Hosenfeld, Tagebucheintrag vom 5. Dezember 1943, Warschau, in Vogel, S. 770.

<sup>185</sup> Hüttl, Sebastian: Referat zum Thema: „Widerstand gegen den Nationalsozialismus“: Zwischen Leben retten und Leben riskieren. Nordstedt: GRIN Verlag, 2010. Siehe hierzu auch:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Widerstand\\_gegen\\_den\\_Nationalsozialismus](http://de.wikipedia.org/wiki/Widerstand_gegen_den_Nationalsozialismus), 24.02.15, 22:22 Uhr

gung“ der NS-Diktatur war das Retten eines Juden auf jeden Fall und ganz im Sinne des Satzes: „Wer auch nur ein einziges Leben rettet, rettet die ganze Welt“<sup>186</sup>

Kann eine zahlenmäßige Minderheit allein aufgrund ihrer geringeren Mitgliederanzahl zum Außenseiter werden? Wäre also ein „Retter“ im Dritten Reich automatisch ein Außenseiter? Howard S. Becker sieht das als eine allzu triviale Lösung an, da unter diesem Aspekt auch Personen als Außenseiter klassifiziert werden, die nicht als solche gesehen werden. Ein Linkshänder ist kein Außenseiter nur weil es weniger von ihnen gibt.<sup>187</sup> Wobei sich - gerade bei diesem Beispiel - in der Geschichte lesen lässt, dass dies mitunter schon Regelverstoß genug war. Wir wollen Wilm Hosenfeld keineswegs leichtfertig als Außenseiter einstufen. Sein Handeln ist vielmehr eine Folge seiner inneren Ansichten. Somit sind die „Heldentaten“ Ausdruck seines inneren Außenseitertums. Hinzu kommt, dass dem Retten das Überwinden großer Hemmschwellen vorausgeht. Damit geht die Beschäftigung möglicher Konsequenzen einher, die letztendlich den Tod bedeuteten. In Anbetracht eben genannter Punkte sehen wir Widerstand auch als Ausprägung des Außenseitertums. Die Taten zeichnen ihn, im Vergleich zu anderen mit ähnlichen Ansichten, in besonderer Weise aus. Der Einwand, dass Hosenfeld nur geholfen hat, um sich abzugrenzen - es also lediglich die Folge eines schlechten Gewissens wäre - scheint unbegründet. Denn seine eigenen Ansichten waren entscheidend. Die dadurch resultierende Abgrenzung durch das alleinige Helfen ist eher nebensächlich.

Das in der Definition eines Außenseiters angesprochene Konformitätsexperiment von Asch<sup>188</sup> zeigt die Große Macht der Gruppe. Hosenfeld wurde erst von den nationalsozialistischen Grundsätzen beeinflusst und konnte sich trotz der beständig andauernden Wirkung der Gruppe entziehen. Die Frage, ob das unter ganz anderen Bedingungen durchgeführte Experiment auf die Zeit des Nationalsozialismus übertragbar ist, lässt sich zwar nur schwer beantworten. Fest steht aber: Es existierte ein ungeheurer Druck, sich dem Nationalsozialismus anzupassen, ausgehend von der nationalsozialistisch geprägten Gesellschaft, der Staatsform und den Propagandainstrumenten wie Kino und Radio. Möglich wäre, dass eben dieser Druck so weit ging, dass er in der Lage war, die menschlichen Umgangsformen beeinflussen zu können. Grundsätze unterlagen so den Strömungen der Zeit und konnten entsprechend abgeschwächt werden, sodass Werte wie „Du darfst nicht Töten“ keine Rolle mehr spielten. Hosenfeld konnte sich dem sozialen als auch dem juristischen Druck entziehen und behielt seine eigenen Wertvorstellungen. Das allein zeugt von einer ungeheuren Leistung, die ihn von anderen unterschied.

## VI. Die Selbstwahrnehmung Wilm Hosenfelds

Für den Großteil der in Warschau stationierten NS-Kräfte war Wilm Hosenfeld ein Nationalsozialist wie jeder andere.

Dennoch hätte er es zu Recht von sich gewiesen, mit den Gräueltaten des NS-Regimes identifiziert zu werden. Gerade das machte seine besondere Zwischenstellung aus, dass er direkt genug eingebunden war, um von den verübten Verbrechen Kenntnis zu erlangen, seine spezielle Aufgabe ihm aber nicht abverlangte, Teil des Terrorapparates zu werden. Er schämte sich ein Deutscher zu sein, aber nicht für sein eigenes Handeln. Folglich hat er sich selber niemals als Nationalsozialist angesehen.

<sup>186</sup> Talmud, aus: <http://www.judentum-projekt.de/geschichte/nsverfolgung/rettung/schindler2.html>, 28.02.15, 18:07 Uhr.

<sup>187</sup> Becker, Howard S.: Außenseiter – zur Soziologie abweichendes Verhalten. 2. Auflage, Wiesbaden: Springer VS, 1963 27 ff.

<sup>188</sup> Siehe Kapitel I. Die Macht der Gruppe, S. 6 f.



Es passt zu der im „Fundament seines Lebens“ beschriebenen Neigung zur Selbstkritik, dass er sein Handeln im Dienste des nationalsozialistischen Regimes dennoch stark reflektierte, was in reale Ängste „um Deutschlands Zukunft, um unser eigenes Schicksal“<sup>189</sup> und in schlaflose Nächten mündete. Wilm Hosenfeld befand sich während des Zweiten Weltkrieges in einem ständigen Prozess der Selbstreflexion. Die verübten Verbrechen ließen diese Selbstkritik zu viel werden und erzeugten bei ihm Angstzustände.

Der von Wolfram Wette geprägte Begriff des Rettungswiderstandes beinhaltet den Aspekt des eigenen Handlungsspielraumes, der jedes Mal von neuem ausgelotet werden muss. Der Betreffende müsse für sich selbst und je nach Situation einschätzen, bei welchen Personen er wieviel sagen dürfe. Daraus lasse sich das eigene Rollenverständnis ableiten. Für Wilm Hosenfeld ergab sich ein gewisser Handlungsspielraum, wenn er sich mit Personen umgab, die ebenfalls kritisch zum Nationalsozialismus standen, wie beispielsweise Oberst von Hohenau oder seine polnischen Arbeiter und Freunde; der Handlungsspielraum gegenüber seinen fanatischen Offizierskollegen oder Vorgesetzten jedoch war stark eingeschränkt.

Von einer Identifikation mit seiner Rolle als Nationalsozialist kann insgesamt gesehen keine Rede sein. Doch erfolgte eine bewusste Abgrenzung?

Wilm Hosenfeld identifizierte sich ab ungefähr 1943 eher mit seiner Rolle als Helfer. In dieser Rolle konnte ganz er selbst sein, ohne sich verstellen zu müssen. So schrieb er bereits 1939: „Wir guten Menschen sind ja so nötig“<sup>190</sup>. Ein klares Zeichen, dass er sich selbst eher mit einer positiven Rolle verband. Die Nationalsozialisten sieht er dagegen als grundsätzlich schlecht an. Indem er das Handeln der Nazis als falsch bewertet und sich selber gleichzeitig als positiv, stellt er sich als Außenseiter dar. In jeder Passage in der Wilm Hosenfeld den Nationalsozialismus kritisiert, stellt er sich selber als etwas Besseres dar und grenzt sich bewusst von ihm ab.

## VII. Zeitgenössische und heutige Fremdwahrnehmung Wilm Hosenfelds

Die Wahrnehmung Wilm Hosenfelds durch seine Zeitgenossen kann man im Wesentlichen nur für einen sehr kleinen Personenkreis und anhand weniger Fakten quellenfundiert nachvollzogen werden. Es waren vor allem seine Frau, die älteren Kinder und sein Vorgesetzter Oberst von Hohenau, die ein klares Bild von seinen Rettungstaten hatten. Das genaue Bild ist jedoch aufgrund der unzureichenden Quellenlage nicht mit hundertprozentiger Sicherheit zu bestimmen.<sup>191</sup> Die Schilderungen der Intimität der Freundschaft legen aber nahe, dass sie sich mit hoher Wahrscheinlichkeit alles erzählt haben. Von Hohenau unterstützte ihn in seinen Bestrebungen, ähnlich wie Annemarie, Wilm Hosenfelds Frau. Von seinen Kindern war es vor allem Helmut, der Älteste, zu dem Wilm Hosenfeld ein sehr gutes Verhältnis hatte. Es wird an der veränderten Wortwahl ersichtlich, die er in den Briefen an Helmut wählte, dass es sich um ein eher kameradschaftliches Verhältnis handelte. Helmut bestärkte seinen Vater in dessen patriotischer Natur, war aber zugleich stolz auf seine „Rettungstaten“.

<sup>189</sup> Hosenfeld, Tagebucheintrag vom 5. Januar 1944, Warschau, in Vogel, S. 783.

<sup>190</sup> Hosenfeld, Brief vom 27. September 1939, Pabianice, in Vogel, S.253.

<sup>191</sup> Die Information, dass von Hohenau vom Verhalten seines Untergebenen wusste, stammt aus dem Kreise der Familie Hosenfelds. Den Umstand im Briefwechsel nicht mitzuteilen erscheint unter dem Aspekt der befürchteten Zensur logisch.

Der heutigen Sichtweise geht ein fundamentaler Paradigmenwechsel voraus. Bedingt durch die Aufarbeitung der „Rettungstaten“, ist es möglich, sich ein viel umfassenderes Bild vom Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu machen und Wilm Hosenfelds Handeln in diesen einzuordnen. Zu vergleichen und abzuwägen, wer mehr geholfen, mehr riskiert hat, wäre jedoch falsch, denn damit würde der ursprüngliche Sinn von Zivilcourage verloren gehen.

70 Jahre der Aufarbeitung unserer NS-Vergangenheit in der Schule, in zahlreichen Fachartikeln oder der Belletristik<sup>192</sup> haben diese dunkelsten Jahre unserer Geschichte zum zentralen Schwerpunkt deutscher Geschichtsbetrachtung gemacht. Wir sind mit der deutschen Geschichte verbunden. Wir können uns von ihr nicht lossagen, und so gehört die Zeit des Nationalsozialismus zu unserem historischen Erbe. Die Verantwortung gegenüber den Opfern, gegenüber denjenigen, die gelitten haben, spielt auch in der heutigen Politik eine große Rolle, so zum Beispiel, wenn es um die Positionierung Deutschlands gegenüber der Politik Israels geht.<sup>193</sup> Diese Lehren aus der Geschichte flossen auch in unsere Arbeit ein. Wir fühlen uns heute wie selbstverständlich den Widerständlern verbunden. Sie haben aktiv geholfen, waren sich ihres Risikos bewusst und setzten sich über alle Zweifel und Gefahren hinweg. Sie repräsentieren unsere Werte, wie die Unantastbarkeit der Menschenwürde oder das Recht auf Gleichberechtigung.

Dass wir in Wilm Hosenfeld einen Außenseiter sehen, zeigt, wie selten Widerstand gegen den Nationalsozialismus letzten Endes war. Er stellte innerhalb des nationalsozialistischen Systems eine Besonderheit dar, denn nicht viele konnten oder wollten sich widersetzen.

## VIII. Wie hat sich der Blick auf ihn im Laufe der Geschichte gewandelt?

Im Zusammenhang unserer Gesamtbetrachtung hängen Akte des Widerstands gegen das NS-Regime und die Frage nach einem sich gerade daraus ergebenden Außenseitertum Wilm Hosenfelds aufs Engste zusammen. Die Beurteilung seiner Persönlichkeit ist dabei demselben Wandel unterworfen, wie die Gering- oder Wertschätzung des Widerstands.

Der Verlauf von Geschichte selbst kann, wenn sie einmal geschehen ist, nicht mehr verändert werden - die Sichtweise auf die Geschichte ist es, die sie in einem anderen Licht erscheinen lässt. Zu unterschiedlichen Zeiten wird Geschichte anders verstanden oder interpretiert. So verhält es sich auch mit der Betrachtung des Widerstandes im Nationalsozialismus. Es ist ein noch immer andauernder Prozess der Auseinandersetzung. Beispielsweise wurde erst im Oktober 2014 in Wien ein Denkmal zur Erinnerung an die NS-Deserteure eingerichtet. Das blaue X mit dem Schriftzug „all alone“ ist das erste Deserteuren gewidmete Denkmal in ganz Österreich. Sie wurden oft verschwiegen oder sogar als Verräter am eigenen Lande angesehen. Die Verarbeitung von Widerstand ist noch immer nicht ganz abgeschlossen und wird noch länger ein Thema bleiben.

In seiner Dystopie „1984“ sprach George Orwell dem Ministerium für Wahrheit folgenden Satz zu: *„Und wenn alle anderen die von der Partei verbreiteten Lügen glaubten – wenn alle Aufzeichnungen gleich lauteten –, dann ginge die Lüge in die Geschichte ein und würde Wahrheit werden.“*<sup>194</sup> Das ist natürlich eine sehr überspitzte Variante dessen, was von den geschichtsbetrachtenden Parteien in Bezug auf ihre Haltung gegenüber dem NS-Widerstand zu beobachten war. Doch um ein weiteres Mal

<sup>192</sup> Aust, Stefan; Spörl, Gerhard, (Hg.): Die Gegenwart der Vergangenheit, der lange Schatten des Dritten Reiches. München: DVA, 2004, S. 89.

<sup>193</sup> Aust, Stefan; Spörl, Gerhard, (Hg.): Die Gegenwart der Vergangenheit, der lange Schatten des Dritten Reiches. München: DVA, 2004, S. 89.

<sup>194</sup> Orwell, George: 1984. 28. Auflage. Übersetzt von Michael Wolter. Berlin: Ullstein, 2006, S. 45.

George Orwell zu zitieren: „*Wer die Macht über die Geschichte hat, hat auch Macht über Gegenwart und Zukunft*“<sup>195</sup>.

Anhand eines einfachen Beispiels verdeutlicht der Historiker Martin Broszat, wie grundlegend sich die Haltung gegenüber dem Phänomen des Widerstands im Laufe der Zeit verändert hat: „*Zur Demonstration genügt ein Blick in die in der Bismarck-Zeit erschienene Ausgabe des Meyerschen Konversations-Lexikons. Unter der Rubrik Widerstand enthält es eine ausführliche Abhandlung ausschließlich über den damals ganz und gar negativ figurierenden Widerstand gegen die Staatsgewalt.*“ Noch am Ende der Weimarer Republik wurde Widerstand als etwas Negatives aufgefasst, das sich gegen den Staat richtete. Denn Widerstand kann nur als etwas Positives angesehen werden, wenn man mit den Zielen sympathisiert. Die Ziele der Nationalsozialisten waren es nicht wert, vertreten zu werden. Im Umkehrschluss verfolgten Personen, die gegen diese Werte agierten, erstrebenswerte Ziele.

Obwohl sich die Taten des Widerstandes in Nachkriegsdeutschland ganz allgemein größerer Wertschätzung erfreuten, ergaben sich Unterschiede je nachdem, ob man sich in der DDR oder BRD befand. Die DDR betonte den zeitweise starken Widerstand der Kommunisten,<sup>196</sup> der sich in vielen kleinen Arbeitergruppen über ganz Deutschland verteilt hatte. Diese Gruppen lieferten sich mit den Nationalsozialisten in fast bürgerkriegsähnlichen Zuständen erbitterte Straßenkämpfe. Es nimmt nicht wunder, dass vor allem diese Variante des Widerstands in der DDR hoch angesehen war.<sup>197</sup> Andere Widerstandsgruppen, wie beispielsweise die Männer des 20. Juli, wurden nicht beachtet, ja sogar als verblendete Nationalsozialisten eingestuft, die die falschen Werte vertreten hatten.<sup>198</sup>

In der Bundesrepublik dagegen, wurde von offizieller Seite zunächst fast ausschließlich das Attentat des 20. Juli gewürdigt, auch wenn es in weiten Teilen der Bevölkerung Vorbehalte dagegen gab, da viele die Akteure als Landesverräter sahen.<sup>199</sup> Eine dazu durchgeführte Umfrage bewies 1951, dass noch gut 30% der westdeutschen Bevölkerung den Anschlag negativ bewertete.<sup>200</sup> Erst später kamen andere Widerstandsgruppen hinzu, wie die „Weiße Rose“ oder die „Edelweißpiraten“. Der kommunistische Widerstand wurde mit der Begründung, er habe Werte vertreten, die ebenfalls auf eine Diktatur hinausliefen, weitgehend ausgeblendet.<sup>201</sup> Aufgrund der starken Differenzen zwischen Ost und West waren also auch die Widerstandsbilder unterschiedlich.<sup>202</sup>

In den 1960er und 1970er Jahren trat eine neue Generation von Historikern auf, die den Widerstand von Privatpersonen ins Zentrum der Betrachtung rückte.<sup>203</sup>

Dieser nicht organisierte und deshalb kaum wahrnehmbare Widerstand - ausgeübt von Privatpersonen – war jahrzehntelang überhaupt nicht beachtet worden. Hinzu kam, dass es ja in der Absicht der Helfer gelegen hatte, unerkannt zu bleiben. Nach und nach traten nun Helfer und Retter an die Stelle des vorher bestimmenden Bildes vom Gruppenwiderstand.<sup>204</sup> Diese neue Generation von Widerständlern hat Norbert Frei zufolge in der öffentlichen Wahrnehmung der letzten Jahre

<sup>195</sup> Vgl. Orwell, George: 1984. 28. Auflage. Übersetzt von Michael Wolter. Berlin: Ullstein, 2006, S. 45.

<sup>196</sup> Vgl. Broszat, Martin: Nach Hitler – der schwierige Umgang mit der deutschen Geschichte. 2. Auflage. München: dtv, 1988, S. 320.

<sup>197</sup> Vgl. Broszat, Martin: Nach Hitler – der schwierige Umgang mit der deutschen Geschichte. 2. Auflage. München: dtv, 1988, S. 314.

<sup>198</sup> Aust, Stefan; Spörl, Gerhard, (Hg.): Die Gegenwart der Vergangenheit, der lange Schatten des Dritten Reiches. München: DVA, 2004, S. 317.

<sup>199</sup> Vgl. Frei, Norbert: 1945 und wir – das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen. München: dtv, 2009, S.143 – 58.

<sup>200</sup> Frei, Norbert: Erinnerungskampf zur Legitimationsproblematik des 20 Juli 1944 im Nachkriegsdeutschland, entnommen aus: <http://library.fes.de/gmh/main/pdf-files/gmh/1995/1995-11-a-664.pdf>, S. 5, 18.02.15 13.44 Uhr

<sup>201</sup> Aust Stefan, Spörl Gerhard; Die Gegenwart der Vergangenheit – der lange Schatten des Dritten Reiches. München: DVA, 2004, S. 318.

<sup>202</sup> Vgl. Frei, Norbert: 1945 und wir – das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen. München: dtv, 2009, S. 143.

<sup>203</sup> [https://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/opus4/files/1069/Filser\\_Dissens\\_Resistenz.pdf](https://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/opus4/files/1069/Filser_Dissens_Resistenz.pdf), 18.02.15, 11.34 Uhr

<sup>204</sup> Vgl. Frei, Norbert: 1945 und wir – das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen. München: dtv, 2009, S. 24.

die zuvor dominierende Stellung von Tätern und Opfern erschüttert. Der neue Blickwinkel lenkt also die Perspektive auf das Schicksal von Einzelnen.<sup>205</sup> Martin Broszat schrieb dazu: *„Was dabei herauskam, waren in der Regel weniger spektakuläre, auch weniger tadellose Fälle des Widerstandes, aber doch meistens Geschichten und Handlungsprofile, die wegen ihrer menschlichen Authentizität oft stärker berührten als das ein pietätvolles Schweigen auslösendes Märtyrertum des Widerstandes.“*<sup>206</sup> Auch das „innere Außenseitertum“ Wilm Hosenfelds konnte mit dieser Wendung erstmals wahrgenommen werden: *„Fast als käm’s weniger drauf an, was einer tut, als vielmehr auf die Art und Weise, nach der die Leute ihn betrachten, wenn er was tut.“* Für das Bekanntwerden Wilm Hosenfelds als Retter haben die Memoiren des Pianisten Władysław Szpilman wie auch deren Verfilmung („Der Pianist“) eine maßgebliche Rolle gespielt.

<sup>205</sup> Vgl. Frei, Norbert: 1945 und wir – das dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen. München: dtv, 2009, S. 25.

<sup>206</sup> Broszat, Martin: Nach Hitler – der schwierige Umgang mit der deutschen Geschichte. 2. Auflage. München: dtv, 1988, S. 318

## 5. FAZIT

Wilhelm Hosenfeld rettete in der Zeit von 1939 bis 1945 als Wehrmachtsoffizier viele Menschenleben. Seinerzeit erfuhr niemand etwas davon, heute ist er ein Gerechter unter den Völkern. Was veranlasste ihn dazu und inwiefern machte er sich damit zu einem Außenseiter?

Wilm Hosenfeld – ein Held? So viel ist sicher: Über 30 Personen verdanken ihm ihr Leben. Aber macht ihn das zu einem Helden? Darf man einen Menschen, der NSDAP-Mitglied war, überhaupt als Helden bezeichnen? Wir glauben nach unserer intensiven Beschäftigung mit seiner Person, die Frage mit „ja“ beantworten zu können. Vielleicht war er kein Held im „*landläufigen Sinne*“<sup>207</sup>, gewiss war er keine Fiction-Figur, die an sieben Tage der Woche jeweils 24 Stunden im Einsatz für die Menschlichkeit gewesen ist. Vielmehr war er ein Mensch. Und in dieser Zeit ein Mensch, menschlich zu sein, kommt dem, was unserer Meinung nach als heldenhaft gelten sollte, sehr nah. Dabei hat er Fehler gemacht, war geprägt von Gegensätzen und sogar Mitglied der NSDAP. Der Antrieb, anderen Menschen zu helfen, entwickelte sich aus seinen Charakterzügen, die ihren Ursprung in der Kindheit hatten. In der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ausgebildet, gaben sie den Ausschlag für seine Entscheidung, sein eigenes Leben zu riskieren, um das anderer zu retten. Wilm Hosenfeld war bereits in seiner Kindheit ein Freidenker, der sich wegen einer Ohrfeige weigerte, zur Schule zu gehen. Auf der Suche nach Freiraum half er lieber bei anderen Bauernfamilien als bei seiner eigenen. Und freie Entfaltungsmöglichkeiten suchte er auch als er Direktor in Thalau wurde.

Sein Idealismus und die Hoffnung auf bessere Zeiten haben ihn gegen Ende der Weimarer Republik in die Arme der Nationalsozialisten getrieben. Deren Propaganda, die auch an seinen Patriotismus appellierte, fiel vor dem Hintergrund der Ähnlichkeit mit den Idealen des Wandervogels auf fruchtbaren Boden. Der Konflikt der Nationalsozialisten mit der Kirche, aber auch die Ablehnung der diktatorischen Staatsform als Dauerlösung führte gegen Ende der dreißiger Jahre zu seiner Distanzierung vom NS-Regime. Die ihm in seiner Kindheit und Jugend vermittelten Werte verstärkten diesen Prozess noch.

Die beiden hauptsächlichen Ursachen für das erinnerungswürdige Verhalten von 1939-1945 waren sein christlicher Glaube, der ihn für die Leiden der unterdrückten Menschen sensibilisierte, und seine in der Auseinandersetzung mit den Zielen der Reformpädagogik entstandene Neigung, schon als junger Erwachsener gegen den Mainstream zu agieren. Aus einem anderen Blickwinkel könnte man die beiden Aspekte auch im Begriff der „Humanität“ zusammenführen, wie auch Wilm Hosenfelds Sohn, der von „*gelebter Mitmenschlichkeit*“<sup>208</sup> sprach. Dazu kamen eine Reihe glücklicher Fügungen, die sich teilweise infolge seiner charakterlichen Disposition ergaben. So verhinderte die Leitung des Sportamtes Warschau die Pflicht zur Ausführung moralisch verwerflicher Befehle. Ganz im Gegenteil ermöglichte ihm das Amt große Freiheiten. Man kann also mit Gewissheit sagen, dass Wilm Hosenfeld prädestiniert war, im Zweiten Weltkrieg Menschen zu retten, was jedoch in der konkreten Situation keinen Soldaten von seiner Pflicht entbunden hat, moralische Grenzen zu beachten. Denn die endgültige Entscheidung, Polen und Juden zu retten, traf Wilm Hosenfeld innerhalb von Minuten, ein Phänomen, das fast alle „Retter“ des Zweiten Weltkrieges gemeinsam haben. In Fällen mit einer längeren Vorlaufzeit handelte er jedoch nach rationalem Kalkül und in der Überzeugung, Unrecht zu verhindern.

<sup>207</sup> Leicht gekürzte Fassung des Beitrages von Bundespräsident Johannes Rau, Zivilcourage im Dritten Reich, in: Inge Deutschkron/Wolfgang Benz (Hg.): Stille Helden, Zeugnisse von Zivilcourage im Dritten Reich. Mit einem Beitrag von Johannes Rau, Frankfurt am Main 2002, S.12 – 20, entnommen aus Zivilcourage, S. 10.

<sup>208</sup> Interview vom 28.01.15, Detlev Hosenfeld

So wurde er zum Helden. Aber war er damit auch ein Außenseiter? Allein die absoluten Zahlen räumen dem Helden große Chancen ein, zur Gruppe der Außenseiter zu gehören. Es gab zu jeder Zeit viel weniger von ihnen, als es Mitläufer gab. Bei Wilm Hosenfeld verhielt es sich ähnlich, er reiht sich mit nur 552<sup>209</sup> anderen Deutschen in die Reihe der „Gerechten unter den Völkern“ ein.

Die kirchlichen Ideale grenzten Wilm Hosenfeld so stark vom Nationalsozialismus ab, sodass man von eigenen Wertvorstellungen sprechen kann, die ihn im nationalsozialistischen Umfeld zum Außenseiter werden ließen. Der Glaube an sich ist im Falle Wilm Hosenfelds ein wesentlicher Punkt, der sein inneres Außenseitertum begründet, aber nicht das einzige Merkmal.

Ein innerer Außenseiter ist zunächst ein Mensch wie jeder andere - zumindest auf den ersten Blick und in der Öffentlichkeit. Im Inneren hält er seine von den Gruppenregeln abweichenden Ansichten aufrecht. Vom Außenseiter im klassischen Sinne unterscheidet er sich also dadurch, dass er seine innere Überzeugung nicht öffentlich kund tut. Sein inneres Außenseitertum entwickelt sich ausschließlich unter dem Druck der äußeren Verhältnisse, etwa in der Diktatur, wenn ihm die Möglichkeit zum öffentlichen Protest genommen wird. Der innere Außenseiter macht sein Anliegen erst dann publik, wenn er nicht in Gefahr läuft, zur Rechenschaft gezogen zu werden. Danach ist ein Wechsel zu einem sich von der Gruppe abgrenzenden Außenseiter im klassischen Sinne bei gleich gebliebener Problematik grundsätzlich möglich. So artikulierte Wilm Hosenfeld seine Ansichten in nur einem privaten Raum. Die Umstände zwangen einen an und für sich extrovertierten Menschen, introvertierte Züge anzunehmen. Er wandte sich - wenn es ihm möglich war - von anderen bewusst ab, um seine eigene Gruppe unter Gleichgesinnten aufzubauen.

Sein Aktivwerden im Rettungswiderstand ist weiteres Indiz für Wilm Hosenfelds „inneres Außenseitertum“. Aus der Teilhabe am Rettungswiderstand ergibt sich zwingend auch seine tiefe Abneigung gegenüber den Regeln der herrschenden Gruppe.

Der aggressive Charakter des Nationalsozialismus begünstigte das innere Außenseitertum vieler Menschen; die Meinungsfreiheit als Sinnbild unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung lässt die Notwendigkeit eines inneren Außenseitertums heutzutage hinfällig werden. Unter den Bedingungen der Demokratie war auch die Beschäftigung mit dem Leben und Wirken Wilm Hosenfelds möglich.<sup>210</sup>

Wilm Hosenfeld war: Ein Mann, der manchmal widersprüchlich handelte und damit umso sympathischer wurde. Ein Mensch, mit dem man sich identifizieren konnte. Und ein Außenseiter, der keine Verfassung brauchte, um die Menschenrechte zu leben.

<sup>209</sup> <http://www.yadvashem.org/yv/de/righteous/statistics.asp>, 16.02.15, 13:55 Uhr

<sup>210</sup> So auch Vogel, Thomas: Ich versuche jeden zu retten. München: DVA, 2004, eine Studie, die unsere Untersuchung erst möglich gemacht hat.

## 6. AUSBLICK

Das ist die letzte Seite. Die letzte Seite zu schreiben, fällt immer schwer. Man will, dass der Leser berührt die Seiten weglegen kann. Man will den Abschied möglichst schön gestalten. Unser Abschied wird „Ausblick“ heißen und hat auf den ersten Blick so gar nichts mit einem Ende zu tun. Ganz im Gegenteil sieht er vom Namen her eher wie ein Blick in die Zukunft aus. Und irgendwie ist er das auch. Diese Arbeit versteht sich als Mahnung, das dunkle Kapitel des Dritten Reiches in unseren Köpfen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Zukunft darf nicht von der Vergangenheit überschattet werden. Der entscheidende Satz, er käme jetzt. Er würde sagen, was gemacht werden muss, um das zu verhindern. Viele weise Frauen und Männer haben große Worte dafür gefunden. Sie haben Reden gehalten, sich mutig an die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gemacht.

Hinter jedem Opfer des Nationalsozialismus verbirgt sich eine Geschichte. Es sind Geschichten, die Gefahr laufen, in der Masse von Gräueltaten unterzugehen, sodass ihr Leid namenlos zu werden droht. Dreißig polnische und jüdische Arbeiterinnen und Arbeiter stellte Hauptmann Wilm Hosenfeld ein und rettete damit ihr Leben. Mit diesen Namen können wir etwas anfangen. Mit ihrem Namen verbindet sich ein persönliches Schicksal.

Wir schließen dieses Buch, indem wir an dreißig Schicksale voller Leid, Trauer und Schmerz erinnern – und an die Person ihres Retters: des Hauptmanns Wilhelm Adalbert Hosenfeld.

A. Cichoki<sup>211</sup>  
 Rosinski  
 L. Warczyński  
 W. Krazeryk  
 W. Patela  
 Wl. Patela  
 J. Kufirski  
 K. Labawski  
 Petyckoroka  
 St. Barazinsky  
 Wirtsniwski  
 J. Tokarsvka  
 R. Wiernik  
 J. Maus  
 J. Nowaltowska  
 W. Zalegowski  
 W. Lochalski  
 St. Ryqielst  
 W. Olzak  
 St. Sozanka  
 F. Sozanka  
 A. Zalesinska  
 M. Nawalkanski  
 Katvatowska  
 P. Kotulsk  
 Br. Raminski

<sup>211</sup> „Cichoki“ und „Warczyński“ sind Decknamen, deren richtiger Nachname lautet „Cieciora“ und „Warm“. Weitere Decknamen anderer Beschäftigter sind nicht auszuschließen. Die hier abgebildeten Namen wurden der im Anhang abgedruckten Urkunde entnommen und können aufgrund der Transkription Fehler in der Schreibweise haben.



## 7. LITERATURVERZEICHNIS

Abels, Heinz: Einführung in die Soziologie - Band 2: Die Individuen in ihrer Gesellschaft. 3. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.

Aust, Stefan; Spörl Gerhard (Hg.): Die Gegenwart der Vergangenheit - der lange Schatten des Dritten Reiches. München: DVA, 2004.

Bald, Detlef; Klotz, Johannes; Wette, Wolfram: Mythos Wehrmacht - Nachkriegsdebatten und Traditionspflege. Berlin: Atv, 2001.

Becker, Howard S.: Außenseiter - zur Soziologie abweichendes Verhalten. 2. Auflage, Wiesbaden: Springer VS, 1963

Broszat, Martin: Nach Hitler - der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. 2.Auflage. München: dtv, 1988.

Fogelmann, Eva: „Wir waren keine Helden“ - Lebensretter im Angesicht des Todes. Frankfurt am Main: Campus, 1995.

Frei, Norbert: 1945 und wir - das dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen. München: dtv, 2009.

Heither, Dietrich; Heither, Ute; Klöckner, Egbert; Kurth, Alexander; Salzborn, Samuel; Wiards, Mathias; Wunderer, Hartmann: Politik – Wirtschaft – Gesellschaft. Braunschweig: Westermann Schroedel, 2008.

Kershaw, Ian: Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick. Reinbek bei Hamburg: 2006.

Lahme, Rainer: Schatten der Vergangenheit - Die Auseinandersetzung mit den Nationalsozialismus in Deutschland nach 1945. 5. Auflage. Stuttgart: Klett, 2004.

Lustiger, Arno: Rettungswiderstand - Über die Judenretter in Europa während der NS - Zeit. Göttingen: Wallstein Verlag, 2011.

Madievsky, Samson: Die anderen Deutschen - Rettungswiderstand im Dritten Reich. Übersetzt von Grieshammer, Inge. Russische Erstausgabe: Drugie nemcy. Moskau: Haus des jüdischen Buches, 2006.

Mayer, Hans: Außenseiter. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1987.

Möller, Lenelotte: Widerstand gegen den Nationalsozialismus - Von 1923 bis 1945. Wiesbaden: marixverlag GmbH, 2013.

Owell, George: 1984. 28. Auflage. Übersetzt von Michael Wolter. Berlin: Ullstein, 2006.

Peukert, Detlev: Volksgenossen und Gemeinschaftsfremde. Anpassung, Ausmerzen und Aufgehren unter dem Nationalsozialismus. Köln: Bund Verlag, 1982.

Safier, David: 28 Tage lang, Reinbek: Rowohlt Kindler, 2014.

Schwietring, Thomas: Was ist Gesellschaft? - Einführung in soziologische Grundbegriffe. Konstanz und München: UVK Verlagsgesellschaft, 2011.

Stiepel, Anna: Kontinuität und Wandel im medialen Außendiskurs über die Deutschen seit dem Zweiten Weltkrieg. Frankfurt, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang, 2011.

Szpilman, Władysław: Das wunderbare Überleben - Warschauer Erinnerungen 1939 - 1945. 2. Auflage. Düsseldorf und München: Econ Verlag GmbH, 1998.

Vogel, Thomas (Hg.): „Ich versuche jeden zu retten“ - Das Leben eines deutschen Offiziers in Briefen und Tagebüchern. München: DVA, 2004.

Wette, Wolfram (Hg.): Retter in Uniform - Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2002.

Abb. Titelseite: Wilm Hosenfeld. Entnommen aus:

[http://humanity-in-war.weebly.com/uploads/3/0/4/0/30400289/5805025\\_orig.jpg](http://humanity-in-war.weebly.com/uploads/3/0/4/0/30400289/5805025_orig.jpg), 28.02.15, 22:02 Uhr

Abb. 1: Dankesbrief der polnischen Beschäftigten, die diesen Menschen beschrieben haben, wie man es treffender nicht sagen kann. Bislang unveröffentlichte Quelle, die im Rahmen des Geschichtswettbewerbes des Bundespräsidenten mit Genehmigung der Familie an dieser Stelle veröffentlicht wurde.

Abb. 2: „Stufen abweichenden Verhaltens im Dritten Reich“. Entnommen aus: [http://www.nsdokuzentrum-rlp.de/fileadmin/user\\_upload/PDFs/M1.pdf](http://www.nsdokuzentrum-rlp.de/fileadmin/user_upload/PDFs/M1.pdf), 28.02.15, 21:52 Uhr

Abb. 3: Bislang unveröffentlichte Urkunde, die im Einvernehmen mit der Familie Hosenfeld zwecks des Wettbewerbsbeitrages veröffentlicht wurde mit den Unterschriften der beschäftigten polnischen und jüdischen Angestellten der „Wehrmacht-Sportschule“

Alle unveröffentlichten Quellen, die hier verwendet wurden, können auf Anfrage gerne zugeschickt beziehungsweise eingesehen werden.

## 8. ANHANG

*Sehr geehrter Herr Hauptmann!*

*Während der Zeit, wo wir die Ehre hatten mit Ihnen zusammen arbeiten zu dürfen, haben wir Sie stets als guten, sorgenden Vater und vorbildlichen Chef kennen und schätzen gelernt, sodaß wir am liebsten ständig mit Ihnen zusammen arbeiten möchten.*

*Heute sind wir zusammen gekommen, nicht um uns von Ihnen zu verabschieden, sondern Sie durch die Übergabe eines kleinen Geschenkes zu ehren. Das Geschenk möge ein dauerndes Andenken sein und Sie stets an die polnischen Arbeiter der Sportschule erinnern.*

*Möge die Madonna aus Tschenschau Ihnen, sowie Ihrer Familie dauernd Glück und Segen bringen.*



*Warschau, den 29. März 1944*

Abb. 2 Dankesbrief der polnischen Beschäftigten (siehe hierzu: 4.IV.), die Wilm Hosenfeld beschrieben haben, wie man es treffender nicht sagen kann (bislang unveröffentlicht).

Panu kapitanowi  
Hosenfeldowi  
z podziękowaniem za opiekę  
wdzięczni pracownicy

Cichości A 10.3.43  
Pawini  
Cwaroguski  
M. J. Hraezysk.  
W. Patela  
W. Patela  
J. Kufirski  
K. Labowski

Ptychorzka  
M. Tokarska X  
J. Kowalczyk X  
H. Olark  
A. Zalesinska  
O. Krawatowska

L. Baranowski  
B. Wiernik  
W. Zabiegowski  
H. Saranka  
F. Saranka  
T. Kotulski

Chisniewski  
J. Czerwinski  
St. Rygalski  
Sochalski W.  
M. Kawalewski  
Pr. Strzeminski

E.M.

Abb. 3 Bislang unveröffentlichte Urkunde mit den Unterschriften der von Hosenfeld beschäftigten polnischen und jüdischen Angestellten der „Wehrmachts-Sportschule“